

Kernkultur - ein Instrument zur interkulturellen Integration

Verena Tobler Linder

Einleitung

Ein Blick auf die geopolitische Landschaft unseres Planeten zeigt, dass die kulturellen Codes, die menschliches Zusammenleben regeln, derzeit Anlass zu heftigen Konflikten zwischen und innerhalb von Nationen sind. Durch die neue Einwanderung multikulturalisiert, wird auch in der Schweiz über "Kultur" und "Integration" gestritten. Dass die beiden Begriffe in höchst unterschiedlichen Bedeutungen verwendet werden, kompliziert die Diskussion, ist aber nicht erstaunlich: Denn in den Zentren der Kapitalakkumulation ist "Kultur" zu einem Erwerbszweig geworden, auf dem sich jedermann sein individuelles Süpplein kocht. Die Politik nutzt das diffus gewordene Kulturverständnis dazu, Integration *entweder* an der kulturellen Homogenität der nationalterritorialen Bevölkerung *oder* an einer unbedingten Multikulturalität festzumachen. Entweder-Oder-Parteilichkeit hat aber auch den wissenschaftlichen Diskurs infiziert: Die eine Seite spricht nur noch von der "Befähigung zur Kultur"¹ oder konstruiert die Arbeit an Kulturdifferenz sogar als kulturrassistische Ausgrenzung²; die andere Seite insistiert, dass Kultur und Struktur irgendwie zusammenhängen³ - allerdings ohne zu präzisieren wie. Bevölkerung, Politik und Wissenschaft sind sich jedoch in einem einig: "Integration" ist wünschenswert, was immer das konkret bedeutet. Auch ich bin überzeugt⁴: Vom Gelingen der Integration hängen künftig sowohl das Wohlbefinden von Einheimischen und ImmigrantInnen als auch die Realverfassungen von modernen Gesellschaften ab. Nötig sind deshalb adäquate Instrumente zur interkulturellen Verständigung und Integration.

Das Konzept der Kernkultur⁵, das ich im Folgenden darlege, hat sich in der interkulturellen Konfliktbewältigung bewährt: Kernkultur fokussiert den *gängigen* Kulturbegriff auf zentrale transkulturelle Gemeinsamkeiten und macht die Gründe für kulturelle Differenz, soweit letztere konfliktiv ist, in der ungleichen Weltwirtschaft aus. Weil Kernkultur den Menschen allerorts das Recht auf jene kulturellen Codes attestiert, die ihnen gestatten, die Grundbedürfnisse nach Massgabe der verfügbaren natürlichen und gesellschaftlichen Ressourcen zu stillen, legt sie den Boden für interkulturelle Verständigung. Statt Schuldzuweisungen an "nicht assimilierbare ImmigrantInnen" oder "diskriminierende Einheimische" oder zu machen, wagt Kernkultur interkulturelle Integration als reziproken und umfassenden Lernprozess, denn konfliktiv sind nicht die Konstruktionen⁶, sondern die narzisstisch-aggressive Energie, mit der wir sie besetzen.

Die folgenden Ueberlegungen sind in fünf Teile gegliedert: Zuerst lege ich das Problem dar, auf das ich eine Antwort geben will, um dann das Konzept der Kernkultur vorzustellen: Die Orientierung an transkulturellen Gemeinsamkeiten wird erläutert, der Konkretisierungsbedarf mit Blick auf die ungleiche Weltwirtschaft erklärt, der Entstehungszusammenhang begründet. Im zweiten Kapitel wird Kernkultur mit Blick auf die ungleiche Weltwirtschaft auf den gesellschaftlichen Funktionszusammenhang von Kernrollen fokussiert; im dritten Kapitel werden gesellschaftliche Ordnungsprinzipien reflektiert und im biopsychischen Funktionszusammenhang der Individuen beleuchtet. Statt Integration mit Forderungen nach bedingungsloser Assimilation oder un-eingeschränkter Multikulturalität zu gefährden, wird im vierten Kapitel ein fruchtbares Sowohl-als-auch hin zum Offenen begründet. Zum Schluss plädiere ich für eine aufgeklärte Sozialarbeitswissenschaft: Weil die Arbeit mit Kernkultur auch die eigenen Interessen im Kampf um die richtigen Codes reflektiert, erlaubt sie jene Nüchternheit, die den gelassenen Umgang mit Fremdem *und mit Eigenem* erlaubt. Kernkultur kann so interkulturelle Konflikte für umfassende Integrationsarbeit erschliessen. Um den Entstehungszusammenhang des Konzepts zu illustrieren, werden einzelne Kapitel mit Beispielen angereichert.

1 Kernkultur - theoretischer Approach und pragmatisches Instrument

*Theories change with observed facts,
and observation of facts changes
into and with theories.*

S. F. Nadel

Im Folgenden passe ich das Konzept der Kernkultur zuerst in den Kontext von strittigen Theoriefragen ein, nachher zeige ich auf, wo, wie, wozu das Konzept entwickelt wurde, um dann mit einigen methodischen Ueberlegungen zu schliessen.

Hoffmann-Nowotny bemerkt mit Blick auf die erwähnte Begriffsdebatte um Kultur, Multikultur und Integration, dass sich "ein Teil des (...) Schlachtenlärms als ein Streit um Worte" erweist, denn die meisten sozialwissenschaftlichen Definitionen bezeichnen "das Symbolsystem einer Gesellschaft" als 'Kultur'⁷. Wenn er jedoch beifügt, "dass dieses Symbolsystem" auf der Ebene der *Gesamtgesellschaft* in Institutionen kodifiziert ist, welche "die grundlegenden Werte und Normen, Verfahrens- und Verhaltensregeln des *menschlichen* Zusammenlebens"⁸ setzen, so wird darüber genauso gestritten, wie über seine Annahme, "dass ‚Kultur‘ und ‚Struktur‘ einer je bestimmten Gesellschaft (...) aufeinander abgestimmt sind (...) *und in einer Entsprechung zueinander stehen.*"⁹

Drei Fragen werden in der Community of Science und in der Politik debattiert:

(1) Auf welcher Ebene liegt die mit Kultur assoziierte "Gesamtgesellschaft"?

Mit Blick auf die Globalisierung wird in der Wissenschaft die Existenz einer nationalen Kultur entweder bestritten oder als aufgelöst¹⁰ deklariert. Andere sind mit den vielfältigen Formen der Ethnizität¹¹ beschäftigt, die auf subnationaler Ebene aufbrechen, jedoch in der Beurteilung dieses Sachverhaltes wiederum gespalten: Während z. B. Kälin¹² ethnische Identität als Basis für persönliche Integration für unverzichtbar hält, sieht Hoffmann-Nowotny¹³ darin ein Hindernis für die strukturelle Integration und eine Bedrohung für den nationalterritorialen Zusammenhalt.

(2) Welche grundlegenden Werte und Normen fürs "menschliche" Zusammenleben?

Während sich ein Teil der Bevölkerung und Politiker auf eine nationale Kultur oder Leitkultur¹⁴ versteift, engagieren sich ein anderer Teil heftig für Multikulturalität - mit der Gefahr, "menschliches Zusammenleben" in die individuelle Beliebigkeit zu entlassen. Trotz dieser Differenzen sind sich aber hierzulande¹⁵ aber alle einig: "Zivilgesellschaft" und "Good governance" haben global zu gelten. Und wenn dann z. B. die Taliban die modernen Menschenrechte nicht beachten, so werden sie an den Pranger gestellt, boykottiert, ausgebombt, obwohl doch die Gottesstreiter selbst sich für die tugendhaften Retter des afghanischen Volkes halten.

(3) Gibt es zwischen Struktur und Kultur eine Entsprechung?

Weil diese Frage offen bleibt, ist der Streit nicht beizulegen! Kernkultur¹⁶ gibt darauf eine Antwort. Das Konzept verbindet die Frage nach der relevanten Gesamtgesellschaft direkt mit jener nach den jeweils als menschlich erachteten Werten und Regeln fürs Zusammenleben und sucht die Antwort auf diesen interdependenten Sachverhalt in der ungleichen Weltwirtschaft. So lassen sich scheinbar so gegensätzliche Positionen, wie jene der USA und der archaischen Taliban auf einen gemeinsamen Nenner bringen.

• *Was also meint Kernkultur?*

Kernkultur ist (a) funktionsbezogen und (b) strukturabhängig definiert und deshalb (c) für die Konkretisierung stets auf Kontextualisierung angewiesen. Eine solche Konstruktion erlaubt es, Unterschiede in den kollektiven Codierungen kontextabhängig zu beurteilen und damit auch die kulturellen Codes der Schweiz einem öffentlichen Diskurs über ihre Integrationsrelevanz zuzuführen.

(a) Kernkultur ist funktionsorientiert, weil an der Erfüllung der transkulturell vorhandenen menschlichen Grundbedürfnisse ausgerichtet. Als Nesthocker sind Menschen zum Überleben auf Gesellschaft angewiesen. Und Gesellschaften stellen seit eh und je in Form von kulturellen Codes die Voraussetzungen dafür bereit, dass ihre nicht-instinktgeleiteten Mitglieder kollektiv u. a. vier Kernaufgaben erfüllen können: (1) Produktion und Kooperation; (2) Schutz und öffentliche Sicherheit; (3) Solidarität und Verteilung; (4) Erziehung und Ausbildung bzw. symbolische Reproduktion. Kernkultur fokussiert

jene kulturellen Codes, die auf die verlässliche Erfüllung der Kernaufgaben zielen und die deshalb in allen Gesellschaften - *und das bringt im Kulturkontakt Konflikt* - als verbindlich erklärt werden. Kernkultur ist also zunächst höchst nüchtern definiert: Sie schneidet so aus der an sich grenzenlosen Zahl von kulturellen Codes eine Teilmenge heraus: Fähigkeiten und Fertigkeiten, Wert-, Moral- und Rechtsvorstellungen, die in einer *konkreten* Gesellschaft zur verlässlichen Erfüllung der Kernaufgaben kollektiv vermittelt werden. Alle anderen Vorstellungen und Praktiken gehören zum Lebensstil: In ihm manifestiert sich der ganze Reichtum an individuellen Freiheiten und vielfältigen Verhaltensmöglichkeiten, die den Individuen Formen der Besonderung, Distanzierung, subkulturellen Differenzierung erlauben.

(b) *Kernkultur wird von der gesellschaftlichen Struktur mitbedingt*: Denn die kollektiv vermittelten Codes, welche auf die Erfüllung der Kernaufgaben zielen, sind zum einen an der etablierten Sozialorganisation und den zentralen Institutionen orientiert, zum andern hängen sie davon ab, über welche technologischen und natürlichen Ressourcen in einer Gesellschaft zur Erfüllung der vier Kernaufgaben verfügen werden kann.

(c) *Kernkultur ist deshalb für ihre Konkretisierung auf Kontextualisierung angewiesen*:

Denn das Ausmass, in dem eine Gesellschaft über technologische oder natürliche Ressourcen verfügt, hängt direkt ab vom Zugang zur weltwirtschaftlichen Produktivität bzw. von der Position in der ungleichen Weltwirtschaft.

Was aber die Individuen als "ihre" Gesamtgesellschaft und als "die grundlegenden Werte und Normen, Verfahrens- und Verhaltensregeln des *menschlichen* Zusammenlebens" erachten, ist deshalb in der ungleichen Weltwirtschaft höchst unterschiedlich:

- So basieren in den Zentren der Kapitalakkumulation viele Institutionen und gesellschaftlich relevanten Konstruktionen auf der Geldwirtschaft, ja die "Offene Gesellschaft" ist ohne umfassende Geldzirkulation nicht möglich. Aus dem selben Grund beginnen sich im Innern der westlichen Industrieländer derzeit unterschiedliche Vorstellungen über die Gesamtgesellschaft herauszubilden: Je nachdem, ob der Zugang zum globalen Reichtum primär individuell, also über Kapital und Bildung, erfolgt oder über wohlfahrtsstaatliche Zugehörigkeit, sehen die einen ihre Heimat eher in der globalisierten Welt, die andern halten hingegen oft hartnäckig am Nationalstaat fest.
- Am Rande oder ausserhalb der Weltwirtschaft - z. B. im ländlichen Kamerun oder Afghanistan werden aus ebenso rationalen Gründen "Gesellschaft" und "menschliches" Zusammenlebens nochmals anders konstruiert: Gesellschaft existiert dort für die Mehrheit auf subnationaler Ebene und die Grundregeln des Zusammenlebens sind vormodern konzipiert. Denn kein moderner Nationalstaat, sondern verwandtschaftliche Zugehörigkeit stellt dort für die Bevölkerungsmehrheit sicher, dass die Kernaufgaben kollektiv erfüllt und die Grundbedürfnisse verlässlich gestillt werden.

• *Wo, wie und wozu ist das Konzept der Kernkultur entstanden?*

Zwei Praxisfelder waren für die Konzeptualisierung von Kernkultur konstitutiv: Zum einen hat mich die Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit und in Flüchtlingslagern der Dritten Welt¹⁷ gelehrt, was in der interkulturellen Kooperation für beide Seiten fraglos möglich, was hingegen schwierig oder gar konfliktiv ist. Zum andern habe ich in meiner 20jährigen Arbeit in der Schweiz¹⁸ bei unzähligen Sozialtätigen die häufigsten und heftigsten Irritationen im interkulturellen Kontakt beobachtet und erfragt.

Mit dem Wie und Wozu verbinden sich drei methodische Ueberlegungen:

- Weil in der Sozialwissenschaft Subjekt und Objekt unauflöslich verstrickt sind, musste ich mir ein unorthodoxes Verhältnis zu Begrifflichkeit und Parteilichkeit erschliessen: Ich liess mich in der interkulturellen Arbeit von jener Pragmatik leiten, welche die verstehende Analyse am Erleben der jeweils Konfliktbetroffenen orientiert - ein Konfliktgeschehen, von dem ich weder die Sozial(arbeits)wissenschaft noch mich selbst ausschliesse. Das Konzept der Kernkultur ist so auf der Basis von unzähligen Irritationen im Kulturkontakt entstanden, welche mir Menschen in und aus der Dritten Welt und Schweizer Professionelle präsentierten oder die ich selbst empfand: Aerger, Wut, Enttäuschung, Entsetzen, Empörung, die sich hüben und drüben über das jeweils fremde Verhalten einstellten. Solche Irritationen zeigen an, welche Moral- und Rechtsvorstellungen der *eigenen* Kultur oder allenfalls Person verletzt wurden.
- Die zweite methodische Ueberlegung knüpft an die erste an: Um die unbequeme Verschränkung von Subjekt und Objekt mit ihren bald idiosynkratischen, bald kollektiv vermittelten Codes möglichst zu kompensieren, war ich zu einem multidisziplinären Approach gezwungen: Erkenntnisse aus der Entwicklungssoziologie und Ökonomie¹⁹, aus der Rechtsethnologie und Politologie²⁰, aus der Migrationsoziologie²¹, Ethnologie²², Tiefenpsychologie²³, Kommunikations-²⁴ und Mediationstheorie²⁵, Transaktionsanalyse²⁶ etc. sind nötig, um das soziale Problem, das sich im Kulturkontakt aufgrund von Entwicklungsdisparitäten herausbildet, in seiner Komplexität zu beschreiben, verstehen, zu lösen. Mehr noch: Die konfliktive Kulturdifferenz konnte so stufenweise aufgelöst werden: Ich lernte erstens hinter den interkulturellen Irritationen die transkulturellen Gemeinsamkeiten - von mir als Struktur, Funktion, Dynamik von gesellschaftlichem und individuellem System gefasst - erkennen, ich entdeckte zweitens, dass die wichtigsten interkulturellen Konflikte über die ungleiche Integration bzw. die Strukturdisparitäten in der Weltwirtschaft induziert werden, ich musste drittens erkennen, dass die kollektiv vermittelten Codes von den Individuen narzisstisch-aggressiv besetzt werden.
- Zum Schluss ein Wort zum Wozu: Weil sich die häufigsten und heftigsten interkulturellen Irritationen stets auf die ungleichen Ueberlebensbedingungen in der Weltwirtschaft zurückführen liessen, halte ich moderne und vormoderne bzw. traditionale Kulturen auseinander. Obwohl ich weiss, dass soziale Realität fließend und buntscheckig ist, nutze ich die Verfahren der Dichotomisierung und der Idealtypenbildung, um zwei Kernkulturtypen zu unterscheiden: Moderne Kernkultur basiert auf Tauschwertproduktion, durchmonetarisierter Sozialorganisation, weltweit mobilisierten Ressourcen; tra-

ditionale Kernkultur gilt in Sozialverbänden, in denen die Kernaufgaben auf der Basis von direktem Tausch, lokalen Ressourcen und vormodernen Energieträgern, also von Tier und Mensch, erfüllt werden. Nicht, um einen unüberwindbaren Graben zwischen zwei Kulturtypen zu konstruieren, traf ich diese Unterscheidung, sondern um in den häufigsten und heftigsten Konflikten konstruktiv vermitteln zu können. Denn das Mediationverfahren²⁷ lehrt: Einseitige Parteilichkeit ist im Konfliktfall kontraindiziert.

***Fazit:** Für den interkulturellen Konfliktfall braucht es eine Triangulation - einen Standpunkt von dem aus das Eigene und das Fremde nüchtern erkannt, gelassen beschrieben, einführend verstanden, auf dem Boden gegenseitiger Wertschätzung vermittelt werden kann. Das leistet die Konstruktion einer funktions- und strukturbezogenen Kernkultur, die in der ungleichen Weltwirtschaft zwangsläufig höchst unterschiedlich formiert ist.*

2 Ein Graben zieht sich mitten durch die Welt

*Nicht vom Zentrum aus geschieht Entwicklung,
die Ränder brechen herein.*

L. Hohl

Im Folgenden zeige ich, dass die Kulturdifferenzen, die derzeit weltweit Konflikte evozieren, in den Strukturdisparitäten der Weltwirtschaft wurzeln: Konfliktträchtig sind vorab die unterschiedlichen Codes, die sich um die Kernaufgaben herausbilden. Diese gebündelten Codes an der Schaltstelle zwischen Individuum und Gesellschaft, werden von mir als Kernrollen gefasst. Zum Schluss illustrieren Beispiele die irritierenden Unterschiede zwischen modernen und traditionellen Kernrollenvorstellungen.

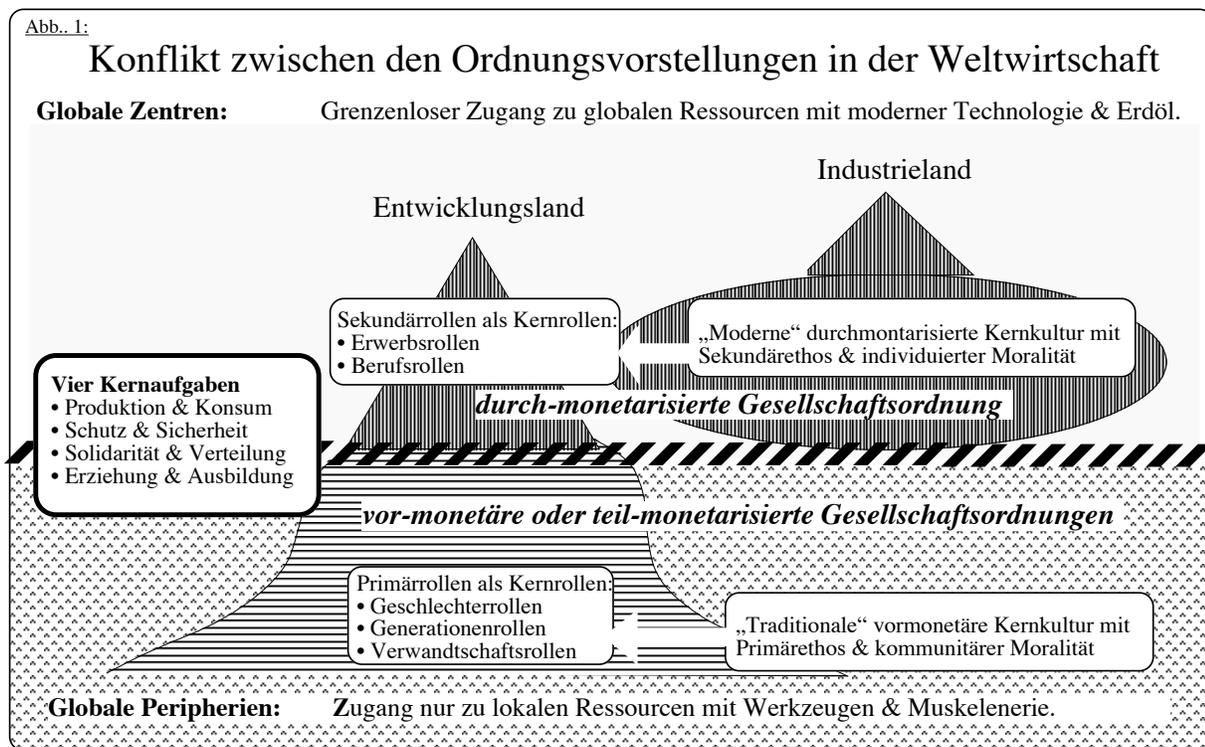
Das strukturverwöhnte Leben in den Kapitalzentren macht struktur- und kulturblind²⁸:

- *Strukturblind* sind wir, soweit wir übersehen, worauf unser Wohlfahrtsstaat basiert. Denn z. Z. der bürgerlichen Revolutionen haben die Nationen der Ersten Welt die vier Kernaufgaben reorganisiert: Während die Produktion privatisiert und zunehmend globalisiert wurde, blieben die Finanzierung und die Organisation von Verteilung und Solidarität, Schutz und Sicherheit, Bildung und Ausbildung strikt territorial beschränkt. Dank ihrem wirtschaftlichen Erfolg konnten die westlichen Industrieländer die Verantwortung für die restlichen drei Kernaufgaben von den Verwandtschaftsverbänden auf den Nationalstaat übertragen: der *exklusive(!)* nationalterritoriale Wohlfahrtsstaat entstand. So sind wir in der Schweiz inzwischen alle - vom Unternehmer und Arbeiter über die Hausfrau bis hin zum Erwerbsar-

beitslosen, zur Witwe und zum Fürsorgeempfänger - zu nationalterritorialen Share- oder Stakeholdern des global operierenden Kapitals geworden, das bislang noch national verwurzelt war.

• *Kulturblind* sind wir, weil Kultur bei uns zum Tauschwert und zum rasch wachsenden Erwerbszweig für die sogenannten Kulturschaffenden geworden ist, die uns ihre Ideen und Werke zur Erbauung und Unterhaltung verkaufen. Ob "Kultur" aber die Produkte von Adolf Muschg oder Paul Klee, von Penderzki oder den Toten Hosen bezeichnet - wer an den Rändern oder ausserhalb der Weltwirtschaft überlebt, kann diesen Kulturbegriff der Satten nicht teilen. Er ist jenen Strukturverwöhnten vorbehalten, die direkt oder indirekt in die globale Geldzirkulation integriert sind.

Der elitäre Kulturbegriff wird im Kulturkontakt zum Problem: Er kann die Konflikte nicht verstehen, die derzeit die Welt zerreißen (vgl. Abb.1) - eine Kluft, die längst nicht mehr zwischen Nord und Süd



verläuft, sondern zur Zerreißprobe im Innern von Schwellen- und Entwicklungsländern geworden ist. Denn weil die dortigen Ober- und Mittelschichten inzwischen ebenfalls den Zentren zuzurechnen sind, bilden sich "vor Ort" auf ein und denselben nationalstaatlichen Territorien oft zwei antagonistische Gesellschaften heraus. So kämpfen in der Türkei, im Iran, in Algerien, in Pakistan etc. Islamisten und Modernisten erbittert um die Macht. Andernorts in der armen Welt wird der Grabenkampf nicht minder heftig ausgetragen: Bald soll die Neue Ethnizität einem Bevölkerungsteil Wohlfahrt garantieren, bald versprechen Revolutionäre oder Sekten den Armen Erlösung aus prekären Verhältnissen, sei's in diesem, sei's in einem nächsten Leben. Die meisten dieser Bewegungen haben zweierlei gemeinsam: Sie

wurzeln in der Kluft, die in dem aufreißt, was man im Global Village bisher für einen Nationalstaat hielt. Zwar stammt die buntscheckige Führerschaft solcher Bewegungen aus allen Schichten²⁹, doch stützt sie sich auf Bevölkerungssegmente ab, die in der Weltwirtschaft marginalisiert sind. Nicht Kultur verursacht den Clash of Civilizations³⁰, der die Welt bedroht! Zwar gibt es Kulturdifferenzen, ihr konfliktives Potenzial wird aber durch die ungleiche Weltwirtschaft induziert: Sie erzwingt jene disparaten Ordnungsvorstellungen für "menschliches Zusammenleben", die erneut zu Krieg führen oder die, wenn sich einige dieser Randständigen absetzen, in der Schweiz in Form des sog. Kulturkonflikts³¹ aufbrechen.

***Fazit:** Mit dem kontextsensiblen Konzept der Kernkultur lassen sich Konflikte verstehen, die derzeit das inter- und das intranationale Zusammenleben erschweren. Denn sobald wir Kernkultur strukturbezogen konkretisieren, zerfallen die Gesellschaften im Weltsystem in zwei Grossgruppen: In einen Komplex mit moderner Kernkultur, wie sie sich in den Kapitalzentren herausbildet, und in einen Komplex mit vormodernen, traditionellen oder retraditionalisierten Kernkulturen, wie sie sich am Rande der Weltwirtschaft erhalten haben oder revitalisiert werden.³²*

• **Zu den kontextspezifisch formierten Kernrollen**

Leuchten wir nun Kernkultur kontextspezifisch aus, so entdecken wir, dass den disparaten wirtschaftlichen Strukturen zwei höchst unterschiedliche Rollensysteme aufsitzen: Während in den Kapitalzentren die Sekundärrollen für die Erfüllung der Kernaufgaben unverzichtbar geworden sind, bleiben am Rande oder ausserhalb der Geldwirtschaft dafür die Primärrollen unerlässlich. Als Kernrollen definiere ich jene verbindlichen Verhaltenserwartungen, die sich einer Gesellschaft herausbilden, damit die vier Kernaufgaben verlässlich erfüllt werden - ihre konkrete Formierung ist jedoch abhängig von der Position einer Gesellschaft in der Weltwirtschaft.

Im Klartext: Für Menschen, die in den westlichen Industriestaaten leben und die in den Zentren der Entwicklungsländer in die Weltwirtschaft integriert sind, werden die Kernaufgaben primär auf der Basis von modernen Berufs- und Erwerbsrollen sichergestellt. Denn erst nachdem historisch die Produktionsrollen *massenhaft* monetarisiert worden waren, konnten mit zunehmender Produktivität, wachsenden Märkten und staatlichen Steuereinnahmen hier auch die restlichen drei Kernaufgaben geldwirtschaftlich organisiert werden, sei's direkt - über den Markt, sei's indirekt - über die staatlich organisierte Nachfrage, die sich aus Steuerabgaben und Lohnprozenten finanziert. So wurde für die ZentrumsbewohnerInnen die Vielzahl von Erwerbsarbeitsplätzen im Produktionsbereich durch eine wachsende Vielfalt von Erwerbs- und Berufsrollen im Schutz-, im Erziehungs- und zu guter Letzt im Solidarbereich ergänzt.

An der globalen Peripherie hingegen ist die Bevölkerungsmehrheit sowohl von der formellen Erwerbswirtschaft als auch von den Erträgen aus der kapitalintensiven Produktivität ausgesperrt. In armen Staaten³³ sind allerorts Altersrenten, Krankenversicherungen etc. exklusiv *nur* für die Mittel- und Oberschichten zu haben, staatliche Arbeitslosengelder, Fürsorgeunterstützung, Invaliden- oder Witwenrenten fehlen ganz. Deshalb bleibt die Bevölkerungsmehrheit an den Rändern der Weltwirtschaft zur verlässlichen Erfüllung der Kernaufgaben weiterhin auf die Geschlechter-, Generationen- und Verwandtschaftsrollen angewiesen: "Vor Ort" wird deshalb oft die Produktion, häufig die Sicherheit, stets die Solidarität, manchmal sogar noch die Ausbildung an den *verbindlich* formierten und komplementär konstruierten Primärrollen festgemacht.

Nun einige Irritationen, wie sie an den Rändern der Weltwirtschaft aufgrund der unterschiedlichen Kernrollenvorstellungen für beide Seiten auftreten. Ich beschränke mich auf Beispiele aus Ehre-Schande-Regionen, weil hier die traditionellen Kernrollen besonders eindeutig und rigid konstruiert werden:

In Bangladesh war ich 1979 mit Flüchtlingen aus Burma beschäftigt. UNHCR gab hier Nahrungsmittelrationen an Frauen ab, die sich von ihren Männern lossagten. Wen wundert's, dass es in den Lagern zunehmend zu Scheidungen kam? Zunächst war ich mächtig stolz auf das, was ich als "Emanzipation der Frau" erlebte. Doch bis heute kann ich die vorwurfsvollen Blicke dieser Frauen nicht vergessen, als sie aus der Obhut und Fürsorge der internationalen Gemeinschaft entlassen und - zusammen mit den andern Flüchtlingen - in ihre Heimat repatriiert wurden. Aus war's mit der vermeintlichen Emanzipation: Jede einzelne Frau war gezwungen, sich entweder erneut mit ihrem Ex-Ehemann oder einem neuen Gatten zusammenzutun. Denn im burmesischen Arakan können weder Frauen noch Männer allein überleben: Der Gatte ist hier nicht nur der Beschützer der Frau, sondern leistet 50% der Produktion, die hier ausschliesslich durch Muskelkraft zu leisten ist. In einer auf komplementären Geschlechterrollen konzipierten Arbeitsteilung braucht es fürs 100%ige Ueberleben der Individuen gleichermaßen einen Mann und eine Frau.

Ebenfalls in Bangladesh entsetzte ich mich darüber, dass Mädchen bereits im zarten Alter von 12 Jahren verheiratet wurden - selbstverständlich an einen Mann der elterlichen Wahl. Im Teknaff Bezirk wurden diese für uns minderjährigen Wesen gar in kleine Geschenkboxen verpackt. Arranged Marriage ist hier die Regel - das ist gegen das Menschenrecht auf freie Partnerwahl. Aber in Regionen, wo kein Staat Fürsorge bereitstellt, weder für die Alten sorgt noch Sicherheit und Schutz gewährt, ist die Ehe selten als fragile Verbindung zwischen zwei Individuen institutionalisiert, sondern - ähnlich unseren Staatsverträgen - als verlässliches Bündnis zur wirtschaftlichen, sozialen und politischen Sicherung von zwei Grossfamilienverbänden und ihren Mitgliedern³⁴ angelegt. "Nie würden wir so etwas Wichtiges wie die Familie auf romantische Liebe gründen", klärten mich dann später, in Pakistan, die Pathanen auf. Sie wollten wissen, wie lange denn die romantische Liebe bei uns in der Schweiz dauern würde - drei Monate oder drei Jahre? Obwohl auch Pathanen die romantische Liebe kennen, ist bei ihnen die Beziehung zwischen Frau und Mann auf Dauer angelegt. "Sie ist primär auf gegenseitigen Respekt gegründet!" präzisierten sie für mich die kulturelle Erwartung an eine stabile Paarbeziehung.

Im Programm, das HCR für die afghanischen Flüchtlinge - die Mehrheit von ihnen gehörten zu den eben erwähnten Pathanen - 1980/81 in Pakistan etablierte, wurden die Flüchtlinge nicht gezählt und deshalb die Zahlen von den Chiefs massiv inflationiert. In Lagern, wo die Flüchtlinge nicht mehr in homogenen Verwandtschaftsgruppen lebten, erhielt, wer mit dem jeweiligen Chief nicht verwandt war, trotzdem oft weniger oder ging gar leer aus. Ich war empört, obwohl dieses Verhalten in der Ethnologie unter "Amity"³⁵ bekannt ist: Restriktive Reziprozität, in der die Verpflichtung zur Gegenseitigkeit an die Familie gebunden ist, bei Bekannten geringer wird, bei den Bekannten von Bekannten weiter sinkt, bei Fremden zu Indifferenz oder Raub- und Diebstahlsbereitschaft umschlagen kann. Gleichzeitig wurde mir bewusst, wie falsch die geläufige ethnologische Konstruktion ist, die den modernen Gesellschaften eine generalisierte Reziprozität zuschreibt: Denn hierzulande war Solidarität bis vor kurzem exklusiv an den roten Pass gebunden. Und wenn wir inzwischen mit jenen solidarisch sind, die sich auf unserem nationalen Territorium aufhalten, dann fragt sich, wie weit das primär aus sicherheitspolitischen Gründen passiert.

Analphabetismus herrscht in Afghanistan nota bene sowohl unter Frauen als auch unter Männern. Weil die Letzteren den Bezug von Nahrungsmittelrationen mit dem Daumen quittierten, war es ein Leichtes, sie zu betrügen. Mit dem Widerspruch konfrontiert, dass sie gegen die Regierung in Kabul kämpften, weil diese die Mädchen in die Schule schicken wollte, sich jedoch jetzt bei mir, einer lesekundigen Frau, beklagen müssten, entgegneten sie: "Dein Bleistift ist stärker als unser Gewehr!"

Folgender Teufelskreis schliesst arme Länder und ihre Bevölkerungen ein: Wo formelle Erwerbsarbeitsplätze fehlen, ist moderne Bildung nicht für alle finanzierbar. Sie bleibt zudem für die meisten funktionslos. Viele traditionellen Eltern sehen deshalb moderne Bildung oft als Gefahr: Die Jungen individualisieren sich, fliehen in die Stadt, vergessen ihre Familien, *ohne dass die damit "freigesetzten" Alten vom Staat mit modernen Institutionen aufgefangen würden:*³⁶

Kagitcibasi zeigt auf, dass sich Eltern in Entwicklungsländern Kinder wünschen, die ihnen gehorchen, während Eltern in den USA von ihren Kindern erwarten, "to be independent und self reliant". In den westlichen Wohlfahrtsstaaten wird die Abhängigkeit von anderen zurückgewiesen; Eltern in Entwicklungsländern verlangen hingegen Interdependenz und als Grund dafür, ein Kind oder Kinder zu haben, geben sie an: "To have someone to depend on when you are old."³⁷ Denn in Gesellschaften "with low level technological development and lack of widespread social welfare institutions such as social security systems, free health care and the like, human services are undertaken by families and specially by adult offsprings".³⁸ Und: "Interdependence is a requisite for family honor as well as for family survival in the context of underdevelopment."³⁹

Fazit: *Erst Geld macht frei, unabhängig und autonom! Es löst aus den Blutsbanden und familistischen Normen, mit denen verwandtschaftlich organisierte Gesellschaften ihre Individuen anbinden. Die Individualisierung zeitigt allerdings ebenfalls soziale Kosten: Isolation, Anomie, Suizid. Nüchtern betrachtet ist aber "vor Ort" ohne Strukturveränderungen, welche die Möglichkeit zu überfamilialen Solidar-*

formen - Alters- und Witwenrenten, Arbeitslosenkassen, regionalem Finanzausgleich - schaffen, keine effektive Ethnien bzw. Stammes übergreifende nationalterritoriale Integration zu haben.

3 Kernrollen im Kontext von Rechts- und Moralvorstellungen

*Wer von uns Bescheidenheit gelernt hat,
hat den Versuch aufgegeben,
das Recht zu definieren. M. Radin*

Ich beginne mit zwei höchst gegensätzlichen Irritationen. Die erste ereilte mich bei meinen Kontakten mit den Pathanen⁴⁰, aus deren Mitte sich die Taliban rekrutierten:

Empört protestierte ich, als Mörder kurzerhand hingerichtet wurden. Irritierend war für mich die Rückfrage: "Was sollen wir denn anderes tun? Wir können kaum unsere eigenen Familien ernähren, und Du erwartest von uns, dass wir nicht nur einen Gefangenen, sondern auch noch seinen Wärter mit unserer Hände Arbeit durchbringen?" Sie hätten nur die Alternative, den Mörder laufen zu lassen, wurde mir erklärt. Beschämt erinnerte ich mich, dass in der Schweiz ein Gefangener pro Tag zwischen SFr. 360.- und 500.- kostet, je nachdem, ob er bereits in der Vollzugsstrafanstalt oder noch in der U-Haft sitzt. Hartnäckig führte ich ins Feld, dass mit solch drastischer Strafe ein Unschuldiger getroffen werden könnte. Die Reaktion: "Wir töten nur, wenn es für die Untat redliche und verlässliche Zeugen gibt!" Dann stellten sie mir erneut eine peinliche Frage: "Und wenn Du mit Deinem Auto da herumfährst, riskierst Du auf diese Weise nicht, ebenfalls einen Unschuldigen zu töten?"

So zwangen mich die Pathanen, erstmals über den bedeutsamen Bezug zwischen Moral, Recht und Geld nachzudenken. Die zweite Irritation ist denn auch eine, wie ich sie inzwischen laufend im eigenen Land erlebe:

An einem akademischen Kongress vertraten einige Feministinnen mit Verve die Idee, dass es ein Menschenrecht sei, künftig das eigene Geschlecht - im Sinne von Sex - frei zu wählen. Sie wurden in ihren Bestrebungen von einem Rechtsprofessor unterstützt, der nach seinem Referat Zeit für Erörterungen einräumte. Nüchtern wollte ich wissen, wer denn das Recht auf freie Geschlechtswahl finanzieren soll. Alle Fragen wurden beantwortet, nur die meine nicht. "Die Frage von Frau Tobler muss ich mit nach Hause nehmen. Ich habe mir das noch nie überlegt", so der Rechtswissenschaftler.

Im Folgenden (vgl. Abb.2) zeige ich nun auf, dass Kernrollen transkulturell verrechtlicht werden, um dann der Frage ihrer Moralisierung nachzugehen - ein Problem, das ich zum Schluss wiederum mit Beispielen illustriere.

• ***Kernrollen werden allerorts verrechtlicht!***

Weil die Menschen in den Zentren und an den Rändern der Weltwirtschaft für die verlässliche Bedürfnisbefriedigung auf Kontinuität, Regelmässigkeit und Berechenbarkeit angewiesen sind, existiert hüben und drüben eine verbindliche Sozialordnung, die mit den Kernrollen die Rechte und Pflichten definiert, welche Individuen für die kollektive Erfüllung der Kernaufgaben haben. Diese Sozialordnungen werden zwar allerorts über Recht und Moral stabilisiert, aber zu ungleichen Anteilen: Bei uns dominiert das formale Recht, "vor Ort" wird der Alltag primär über religiöse Ueberzeugungen gesteuert. Doch als Rechtsnorm gilt, was bei Missachtung eine *rechtliche* Sanktion nach sich zieht. Und als "Recht" gelten allerorts Einrichtungen, die darüber wachen, dass die Verhaltens- und Verfahrensregeln befolgt, gegebenenfalls durchgesetzt werden - notfalls mit Zwang. Recht schliesst deshalb zum einen das *Privileg* der Gewaltanwendung, zum andern aber auch die *Rechtmässigkeit* der Gewaltanwendung ein. Rechtmässig ist Gewaltanwendung dann, wenn der Zwang oder die Drohung mit Zwang "mit öffentlicher Billigung" geschehen - das heisst: durch eine rechtmässige Instanz oder offiziell anerkannte Autorität in einem wohl begründeten Fall auf rechte Art zur rechten Zeit erfolgen. Recht darf in der ungleichen Weltwirtschaft nicht ethnozentrisch an der geldwirtschaftlich basierten Sozialverfassung der reichen Zentrumsnationen orientiert werden: Weder formales Recht in Form von Verschriftlichung noch bezahlte Richter und Polizisten sind deshalb geeignete Kriterien, um über Recht und Unrecht zu entscheiden.

So setzt das Recht im sog. Wohlfahrtsstaat, aus einer Mischung von "öffentlicher Billigung" in Form von demokratischen Abstimmungen und verschriftlichter Rechtstradition verfasst, *durchwegs* jene durchmonetarisierete Gesellschaft voraus, die sich den Luxus von Richtern, Polizisten, Gefängnissen, Bussen leisten kann.

Ganz anders das Recht in armen Ländern: Zwar gibt es auch dort moderne Verfassungen, doch wurden sie entweder kopiert oder aufoktroiert. Weil mit dem Geld auch der nötige Unterbau für moderne Rechtsverfassungen fehlt, ist das Rechtssystem gespalten: In die moderne Verfassung, auf die sich die in die Geldwirtschaft integrierten Ober- und Mittelschichten berufen, und in die Rechtsverfassung der Peripherie, in der "öffentliche Billigung", "offiziell anerkannte Autoritäten" und "Recht" entweder traditional verfasst sind oder auf der Religion basieren.

So gilt z. B. bei den Pathanen das Paschtun Wali⁴¹ - das traditionale Recht, das sie in Kopf und Herz tragen. Es handelt sich trotzdem um ein Recht, denn der Normbruch ist als "Terai" präzis definiert und die Sanktionen erfolgen nach klaren, berechenbaren, öffentlich gebilligten Regeln und sind für alle Täter gleich. Die Pathanen konnten sich so ein antiplutokratisches Recht erhalten, doch ist ein hohes Mass an physischer Gewalt *der eine Preis*,⁴² den diese segmentäre Gesellschaft für die Abwesenheit einer Zentralmacht bezahlt, ein zwar flächendeckendes, aber martialisches Rechtssystem *der andere*.⁴³

ABB. 2: RAHMENBEDINGUNGEN FÜRS TRADITIONALE UND MODERNE RECHT

Der Stand der Technologie und die verfügbaren Ressourcen bilden den kontextspezifischen, aber ungleichen Rahmen, in den mit der Kernkultur auch das Recht weltweit gestellt ist.		
	Vormoderne Gesellschaften:	Moderne Gesellschaften:
Technologie:	Vorkapitalistisch • Pflug • Muskelkraft • von Tier und Mensch	Kapitalintensiv • Maschine • Erdöl • Geld als Kapital
Ressourcen	limitiert und lokal r	grenzenlos, weil global abgeschöpft
Sozialstruktur:	Verhältnis der Geschlechter, der Altersgruppen, der Verwandtschaftsverbände	Verhältnis von Lohn- & Erwerbsarbeit zu unbezahlter Arbeit
Kernrollen	Primärrollen: Verwandtschaftsrollen Geschlechtsrollen Generationenrollen	Sekundärrollen: Nationalterritoriale BürgerInnenrollen Erwerbsrollen Berufsrollen
Indirekte Steuergrößen:	Primäre Beziehungen direkter Tausch von Gebrauchswerten Geschlechterhierarchie Generationenhierarchie	Geld & geldvermittelter anonymer Tausch von Tauschwerten Berufs- & Beschäftigungshierarchie Einkommenshierarchie
Kernkultur:		
Recht:	Traditionales Recht Religion & Sitte	Formelles verschriftliches Recht Busse & Gefängnis
Moralität:	an individuellen Pflichten orientiert Familien- & Verwandtschaftsethos Geschlechter(rollen)ethos Generationen(rollen)ethos	auf individuelle Rechte konzentriert nationalterritoriales Ethos Arbeitsethos Berufsethos
Orientierung:	Kollektivismus & Interdependenz	Individualismus & Autonomie

Ostrom,⁴⁴ Vertreterin einer kontextuallierten Rational Choice Theorie, unterscheidet mit Blick auf die nationalterritorialen Rechtsrealitäten zwei Systeme, in denen Individuen stets rational entscheiden und handeln. Das eine System wird von den "rules of law" regiert: Konstitutionelle, legislative und administrative Settings sorgen hier dafür, dass die "rules in form" konsistent sind mit den "rules-in-use". Das andere System wird *nicht* von "rules of law", sondern von den "rules in use" regiert. Hier mag es zwar beachtliche Anstrengungen geben, um den "rules in form" Beachtung zu verschaffen, "but indivi-

duals attempt to evade rather than to obey the law."⁴⁵ Die "rules-in-use", an denen sich die Menschen orientieren "are the dos and don'ts that one learns on the ground that may not exist in any written document."⁴⁶ Bei Gelegenheit mögen sie das Gegenteil von jenen Vorschriften und Verboten sein, die in Dokumenten niedergeschrieben sind.⁴⁷ Ostrom betont, dass es von metakonstitutionellen Rahmenbedingungen abhängt, ob die "rules in form" und die "rules in use" übereinstimmen.

***Fazit:** Die Position in der Weltwirtschaft bzw. der Grad, in dem eine Gesellschaft durch-monetarisiert ist, entscheidet darüber, wie weit eine moderne Gesellschaftsverfassung effektiv gelten kann. Es sind nota bene dieselben metakonstitutionellen Rahmenbedingungen, die es den modernen Gesellschaften gestatten, Recht und Moral aufzuspalten: Recht als eine öffentliche Institution zu fassen, die auf der verallgemeinerten Geldzirkulation beruht und so für alle verbindlich sein kann; Moral hingegen als etwas "Privates" zu erklären. In geldfernen und geldarmen Gesellschaften sind hingegen Recht und Moral zwangsläufig direkt miteinander verbunden.*

Ich will das am aktuellen Beispiel aufzeigen: In der Republik Afghanistan regelt nicht das Geld, sondern "offiziell" die fundamentalistische Form des Islams das Zusammenleben, auch wenn dahinter un-
schwer das traditionale Paschtun Wali auszumachen ist. Soweit nun Feministinnen, die im Global Village sitzen, den Vorwurf an die Taliban, ein "Unrechtsregime" zu führen, damit begründen, dass Witwen entweder verhungern oder betteln müssten, führen sie eine struktur- und kernkulturblinde Argumentation, die zweierlei übersieht: Erstens, dass die Taliban sehr wohl das Problem der Witwen zu lösen suchen. Als die Gottesstreiter zu diesem Zweck das Levirat revitalisierten, schlugen jedoch die Wellen der Empörung hoch, denn das verstößt gegen die Individualrechte im modernen Menschenrechtskatalog. Zweitens sind wir blind dafür, dass die wohlfahrtsstaatliche Versorgung der westlichen Witwen darauf beruht, dass der Staat aus der Vielzahl der Erwerbsarbeitsplätze Abgaben für Renten abzweigen kann. Die Taliban können hingegen das, was bei uns über Geld zu haben ist, derzeit nur über eine Revitalisierung von traditionalem Recht bzw. über religiöse Moral verlässlich lösen - auch wenn das unseren modernen Menschenrechten nicht entspricht. In Afghanistan sollen inzwischen ca. ein Drittel der Frauen Witwen sein; für sie ist mit der Leviratsregel weit effektiver gesorgt, ist als mit der wohlgemeinten Hand voll Arbeitsplätze, welche die westlichen Hilfswerke für eine Handvoll Privilegierte in Kabul anbieten. Kein Promill der bedürftigen Frauen wird dadurch genährt; ganz und gar nicht gelöst ist das Problem der Vielen! Im Gegenteil: Weil die westlichen Rechts- und Moralvorstellungen ausblenden, dass sie auf globaler Kapitalakkumulation bei *exklusiver* Nationalterritorialität von Steuer- und Abgaberechten beruhen, erodieren sie allorts Familienverantwortung und Familiensinn und zwingen so Frauen - mangels Alternativen - in die Prostitution! Deshalb wird die Moral, die der Westen vertritt, am anderen Ende der Welt oft als Double Bind erlebt: Wenn wir Sozialverfassungen, die menschliches Zusammenleben primär über Moral statt über Geld regeln, als fundamentalistisch

verurteilen, argumentieren wir arrogant an jenen Gesellschaften und Menschen vorbei, die gezwungen sind, ohne Geld, dafür mit Moral zu überleben. Niemand möchte unter einem fundamentalistischen Regime leben, aber so lange "vor Ort" die vormoderne Sozialorganisation die einzige realistische Möglichkeit ist, die sozialen Probleme der Vielen zu lösen, bleiben die Ränder der traditionellen Moral verhaftet. Dieser Sachverhalt lässt sich so pointieren: Geld ist die unverzichtbare Basis für die Offene Gesellschaft - im Sinne von Popper. Aber unsere moderne Gesellschaft kann präzise so lange auf "öffentliche" Moral verzichten, als sie die "sozialisierende" Wirkung von Geld einsetzen kann, um gesellschaftlich gefordertes Verhalten situativ zu erzeugen, kontrollieren, sanktionieren: Jede Verkehrsampel zeugt davon!

Fazit: *Kernrollen sind allerorts rechtlich eingebunden, ihre kontextspezifische Rechtsverfassung ist aber nur in der Zusammenschau mit Wirtschaft und Sozialstruktur einerseits, mit Geld und Moral andererseits adäquat zu verstehen und zu beurteilen.*

• **Zur Moralisationund narzisstischen Besetzung der Kernrollen!**

Dass die Erfüllung der Kernaufgaben auch in Gesellschaften "jenseits" der Geldwirtschaft verrechtlicht und moralisiert wird, ist strukturell einleuchtend, wird von den VertreterInnen der betreffenden Sozialverbänden auch so beschrieben, wird aber - im "moralischen" Affekt! - von uns oft übersehen oder gar bestritten. Diese Verquickung von Kognition und Affekt macht nicht nur die Erforschung, sondern, wie wir noch sehen werden, auch die Lösung von sozialen Problemen ausserordentlich schwierig.

Deshalb zuerst ein Wort zu dieser so verheissungsvollen wie verhängnisvollen Verquickung⁴⁸: Moral ist zwar nötig, aber leider schrötig - und zwar im doppelten Sinn:

- Moral ist erstens schrötig, weil transkulturell narzisstisch eingebunden. Narzissmus wird von mir nicht als Pathologie, sondern als vitales Streben der Menschen nach Geltung und Anerkennung verstanden. So wird auch die Wissensbildung in Form von Ueberich und Ichideal allerorts vom narzisstischen Streben der Heranwachsenden genährt. Ueberich bezeichne jenen Teil, der eher mit einschränkenden Regeln möbliert ist, die u. a. auf der Basis der ambivalenten Aussicht auf Belohnung und Bestrafung übernommen und internalisiert werden. Ichideal heisse demgegenüber die positive Identifizierung mit gesellschaftlichen Vorbildern, die von kindlichen Grössenwünschen gespiesen wird, so grossartig, so schön, so stark, so mutig, so gut zu werden, wie der Vater, die Mutter, der Onkel, die Lehrerin etc. Deshalb ist Moral transkulturell zwiefach aggressiv geladen: Zum einen, weil von Kindern verlangt wird, ihre grenzenlosen Entfaltungswünsche durch Rücksichtnahme zu begrenzen, zum andern weil den kleinen Nesthockern, *trotz eigener Grössenwünsche*, die Identifikation mit den grossen Starken und die schiere Anpassung an die Realität abgefordert wird.
- Schrötig ist die Moral zweitens, weil sowohl herrschaftsgebunden als auch kulturspezifisch orientiert: So hilft Moral zwar allerorts die gesellschaftlich bedeutsamen Kernrollen zu stabilisieren, als herrschaftsgebundene Institution dient sie jedoch stets auch dazu, für die einen mehr Vorteile als für die an-

dern zu etablieren. Trotzdem werden sowohl die traditionellen als auch die modernen Kernrollen nicht nur verrechtlicht und moralisiert, sondern jeweils von den Gesellschaftsmitgliedern hüben und drüben narzisstisch besetzt. Auch das hat eine aggressive Kehrseite: Denn an die Kernrollen und herrschende Moral wird hüben und drüben nicht nur das infantile, sondern auch das erwachsene Geltungs- und Anerkennungsstreben gebunden: Von traditionellen Männern und Frauen ans gesellschaftlich formierte Generationen- und Geschlechterethos, von modernen Männern und Frauen entsprechend ans Berufsethos, das von ihnen als Aerzte und Lehrerinnen, als Rechtsanwältinnen und Polizisten erwartet wird. Zudem sind bei uns inzwischen die Geschlechter einander in der Erwerbsarbeit im Prinzip gleichgestellt.

Ich mache eine Lackmusprobe: Die transkulturellen Konstruktionsprinzipien von und um Kernrollen sind in Abbildung 3 aufgezeichnet.

Abb. 3: EIN TRANSKULTUELLER STECKBRIEF VON KERNROLLEN

Die konkrete Konstruktion von Kernrollen hängt ab vom Ausmass, in dem innere und äussere Natur verfügbar sind. Als Schaltstelle zwischen Individuen und Gesellschaft sind Kernrollen Bestand jeder Sozialordnung und werden deshalb in modern und in traditional organisierten Gesellschaften stets:

- 1 eindeutig und verbindlich formiert,
2. für bestimmte soziale Kategorien als obligatorisch erklärt,
3. *hierarchisch geordnet,*
4. *ungleich bzw. asymmetrisch bewertet,*
5. *durch Formen des Rechts abgesichert*
6. *und moralisiert,*
7. *narzisstisch und aggressiv besetzt,* soweit sie den Trägern Geltung und Anerkennung bringen.

"Binokularen Sehens"⁴⁹ verdeutlicht, wie sich allgemeine gesellschaftliche Ordnungsprinzipien sowohl mit kontextspezifischen Herrschaftsansprüchen als auch mit den transkulturell vorhandenen narzisstischen Strebungen der Individuen verbinden: Das Instrument leitet systematisch dazu an, das Fremde im Eigenen und das Eigene im Fremden zu entdecken. Denn wenn wir moderne Männer und Frauen uns lauthals über das Verhältnis der Geschlechter in Afghanistan entsetzen, blenden wir aus, dass unsere eigenen Kernrollen ebenfalls hierarchisiert und ungleich bewertet sind. Ja Hierarchisierung und asymmetrische Bewertung sind in der Offenen Gesellschaft sogar grösser als bei den Pathanen: Denn was dort den Männern als Kriegs- und Muskelhelden gebührt, kommt bei uns dem General und dem Fabrikdirektor und den Brains im Allgemeinen zu.⁵⁰ Während dort die Frauen zu gehorchen haben, sind das bei uns die Zivilbevölkerung im Staat, die HilfsarbeiterInnen in der Fabrik. Auch die Putzfrau der fe-

ministischen Professorin muss, sobald sie mit der letzteren in das bei uns gesellschaftlich relevante Kernrollenverhältnis tritt, ihre Reinigungsarbeit ganz dem Gusto ihrer Arbeitgeberin anpassen, will sie einen Lohn haben. Zudem wird nicht nur ihre Arbeitszeit zu einem bedeutend geringeren Geldwert veranschlagt, sondern sie genießt auch weit weniger Ansehen als ihre Herrin. So wird auch bei uns - dank Technologie, Geldwirtschaft und trotz formal-abstrakter Gleichheit der Individuen - ein höchst ungleicher Tausch vollzogen. Und wie allerorts wird er durch ein Prestigegefälle zugunsten jener abgesichert ist, die im sozialen Oben sitzen.

Fazit: *Beiderorts ist Gesellschaftsordnung mit eklatanten Ungleichheiten verbunden! Vermutlich treffen aber auch auf beide Gesellschaftsordnungen die Rawlschen,⁵¹ Gerechtigkeitsüberlegungen zu: Die Ungleichheiten sind (1) "durch öffentlich anerkannte Regeln und Verfahren geleitet, die von den Kooperierenden anerkannt und als solche betrachtet werden", (2) "die Grundrechte und Pflichten im Rahmen der wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen" festgelegt" und setzen (3) "einen Begriff des rationalen individuellen Vorteils" jedes Teilnehmenden voraus. Doch sehen diese rationalen Vorteile für die Individuen in Gesellschaften, die Maschinen, Waffen, Erdöl, Pillen, Geld und Arbeitsplätze "en masse" zur Verfügung haben, völlig anders aus als in Sozialverbänden, wo die Menschen von lokalen Ressourcen, menschlicher Muskelenergie, männlichem Mut leben. Simone de Beauvoir hat mit Blick auf die höher bewerteten Männerrollen in traditionellen Gesellschaften bemerkt: "For it is not in giving life but in risking life that man raised above the animal; that is why superiority has been accorded in humanity not to the sex that brings forth life but to that which kills."⁵²*

Die folgenden Irritationen illustrieren, dass der Gegensatz zwischen moderner und traditionaler Moral auch in Schwarzafrika gilt, allerdings weit milder als in Ehre-Schande-Regionen. Weil die Solidarität der Vielen in Schwarzafrika über Verwandtschaft organisiert ist, bleiben traditionellen Vorstellungen und Soziale Zeit so lange wichtiger und verbindlicher als moderne Geldzeit und überfamiliale Moral nur für die Wenigen gelten. Damit ist ein wesentlicher Grund dafür benannt, dass modernes Wirtschaften in schwarzafrikanischen Ländern bis heute im Embryonalstadium stecken geblieben ist.

1982 schrieb die Cameroon Tribune, dass Europäer in Kamerun am meisten staunen über den Brauch, "à prier par voie de presse (oder durchs Radio! vt) un fonctionnaire absent de son poste depuis des semaines, voir des mois, à le réjoindre, faute de quoi il serait placé au position d'absence irrégulière". Die Übel, welche die Zeitung nennt, sind: "l'irresponsabilité, le manque de conscience professionnelle, l'absentisme et les malversations." Nicht nur in Kamerun ist diese Plage bekannt.

Kamerunische Angestellte erschlossen mir dann allerdings 1991 einen tieferen Zugang zu diesem Problem: In einem Landwirtschaftsprojekt wollte die Belegschaft unbedingt einen weissen Direktoren haben. Schliesslich stellte ich die Frage: "Mais pourquoi un blanc?" Die Antwort kam prompt: "Weil bei einem Todesfall, nur ein Weisser einem Kameruner sagen kann: In zwei Tagen bist Du wieder hier!" Denn eine traditionale Totenklage dauert drei bis vier Wochen. Und weil Kameruner für ihre so-

ziale Sicherheit Soziale Zeit in unzählige Verwandte - Brüder und Halbbrüder, Schwestern und Halbschwestern, Cousinen und Cousins - investieren, funktioniert die moderne Wirtschaft schlecht.

Im Rahmen desselben Evaluationsauftrags wollte das schwarze Personal eines Spitals unbedingt einen Weissen als Buchhalter haben. "Parce qu'il ne mange pas nos salaires!" klärte man mich auf. Der Chefpfleger ergänzte: "Gibst Du die Kasse mir, so bin ich gezwungen, Geld herauszunehmen, sobald mein Vater erkrankt oder ein Vetter heiraten will." Verblüffend begründete er, warum man ihm die Kasse in zwei drei Jahren geben könne: Er sei jüngst Christ geworden und lerne jetzt, dass auch jene, die nicht aus demselben Bauch kommen - und er zeigte auf die umstehenden Pflegerinnen und Ärzte - seine Brüder und Schwestern seien. So wurde ich, die Atheistin, erstmals inne, dass die Religion im vor-modernen Kontext zum Modernisierungsvehikel in Richtung überfamilialer Moral und Solidarität werden kann.

Erschüttert, weil die Kameruner wegen der sinkenden Kaffe- und Kakaopreise ihre Kranken aus den Spitälern holen mussten, schlug ich ihnen vor, doch Krankenkassen zu gründen. "Kassen funktionieren bei uns nicht!" erklärten mir die Kameruner und repetierten ihre Begründung, die ich partout nicht verstand. Der Groschen fiel, als ein Kollege die Fassung verlor und mich anschrte: "Mais Verena, tu ne sais vraiment pas calculer!" Als Armeutekind war ich in einer Familie aufgewachsen, die das Prinzip "arm, aber ehrlich" in hohem Mass narzisstisch besetzt hatte, und meine Begleiter hatten mir mehrmals erklärt, dass kamerunische Ärzte, in Absprache mit den Patienten, den Kassen Rechnungen mit fiktiven Behandlungen für imaginierte Krankheiten und Unfälle präsentieren. Nachher würden dann die ertrogenen Einnahmen "ganz ehrlich" zwischen den beiden geteilt.

Fazit: Unterschiedlich Rechts- und Moralvorstellungen um Kernrollen lösen im Kulturkontakt heftige moralische Empörung bei den Beteiligten aus. Kein Grund, sie zu verleugnen!

Im Gegenteil: Die Arbeit mit Kernkultur führt zur ernüchternden Einsicht, dass die gesellschaftliche Moral samt ihren individuell internalisierten Formen von der Position in der Weltwirtschaft mitbestimmt ist und hilft so vom hohen Ross moralischer Arroganz herunter: Den Weg zum Weltbürgertum weist uns jene kontextualisierte Moral, die von der Gleichheit aller Menschen ausgeht, aber die enorm unterschiedlichen technischen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse in der ungleichen Weltwirtschaft in Rechnung stellt, unter denen Menschen derzeit ihre Grundbedürfnisse zu stillen haben. So kann in uns eine Haltung heranwachsen, die Respekt sowohl für die Andern als auch für uns selbst erlaubt, denn die beiden sind nicht von einander zu trennen.

Und so regen interkulturelle Irritationen zum Nachdenken über Struktur und Dynamik von Gesellschaften und Personen an. Sie zeigen primär an, welche der Werte und Normen der jeweils eigenen Kultur verletzt sind. Auf diese Weise können sie die nüchterne Diskussion darüber zu eröffnen, was hüben und drüben gilt oder gelten soll - vorausgesetzt: Wir sind aufgeklärt! Ueber die andern, aber primär über uns selbst!

4 Kernkultur - ein Instrument zur interkulturellen Integration!

*Man is creature, creator, carrier,
and manipulator of culture.*

B. Simmons

Zuerst zeige ich auf, dass "Integration" mehrere Ebenen umfasst, die in der intra- und in der interkulturellen Sozialen Arbeit polyzentrisch auszubalancieren sind. Damit klar wird, wo und warum kernkulturelle Beliebigkeit in jedem Fall die Sackgasse führt, schiebe ich dann einige Illustrationen zu inter- und intrakulturellen Missverständnissen ein. Zum Schluss schlage ich statt der manichäischen Alternative - *entweder* Multikulturalität *oder* Assimilation - ein fruchtbares Sowohl-als-auch vor. Auf der Basis von Kernkultur und Lebensstilen kann m. E. ein Aushandlungsprozess erfolgen, der den komplexen Realitäten in der Weltwirtschaft und in den Personen besser entspricht.

• *Integration schliesst drei verschiedene Ebenen ein!*

(1) *Gesellschaftliche Integration fokussiert die Aggregatsebene:* Die soziostrukturelle Integration der modernen Gesellschaft setzt z. B. voraus, dass genügend Erwerbsarbeitsplätze vorhanden und diese zudem zufriedenstellend verteilt sind. Soziokulturelle Integration meint, dass die Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder in der Lage ist, hiesige Kernkultur - und das heisst: die modernen Grundwerte, wie sie in der Verfassung umschrieben sind, und das formale Recht, das uns den Alltag vorschreibt - so zu beachten, dass sie an der Erfüllung der gesellschaftlichen Kernaufgaben einerseits als Recht teilhaben, andererseits als Pflicht mittragen kann. Es geht hier also um statistische Realitäten, mit denen dann z. B. begründet wird, warum die Schweiz keine offenen Grenzen haben kann oder eine selektive Einwanderungspolitik betreiben soll.⁵³

(2) *Individuelle Integration fokussiert das einzelne Individuum:* Sie hängt u. a. davon ab, ob dieses befähigt und willens ist oder befähigt wird, an der Erfüllung der Kernaufgaben teilzunehmen, indem es die modernen Kernrollen erfüllt. Dazu hat ihm die Gesellschaft geeignete Möglichkeiten für die Teilnahme und für die Teilhabe bereitzustellen – alles andere ist Diskriminierung. Individuellen Integration ist vieldimensional: Rechtliche, wirtschaftliche, soziale und politische Integration gehört genauso dazu wie die kernkulturelle Dimension, die primär moderne Rechtsvorstellungen umfasst.

(3) *Personale Integration* meint das biopsychische Gleichgewicht einer Person⁵⁴: Sie soll bei der Integration in den neuen Kontext physisch und psychisch gesund bleiben können. Dazu ist erstens ein Kontext nötig, der soziale Wertschätzung und Selbstrespekt erlaubt. Wie weit den ImmigrantInnen personale Integration gelingt oder misslingt hängt zweitens aber auch von der personalen Ausstattung ab, für die stets soziokulturelle *und* idiosynkratische Faktoren bedeutsam sind.

• ***Interkulturelle Integrationsarbeit ist ein polyzentrischer Balanceakt***

Weil Integration mehrere Ebenen hat, ist in der professionellen Arbeit mit Einheimischen und mit Fremden auf gesellschaftliche, individuelle, personale Integration zu achten - ein polyzentrischer Balanceakt, der von zwei Grundregeln flankiert wird:

(1) *Die personale Integration ist stets prioritär!* Nur die ernsthafte Gefährdung Dritter gestattet es, von dieser Regel Abstand zu nehmen. Nachhaltige personale Integration setzt jedoch stets individuelle Integration voraus - alles andere bedeutet psychosoziale Fragilität und Labilität.

(2) *Die gesellschaftliche Integration wird der individuellen Integration hintangestellt* - ebenfalls mit einer Ausnahme: Der Verhaltensspielraum ist durch formale Rechtsnormen begrenzt, die für die SozialarbeiterInnen und für ihre KlientInnen gelten.

In der interkulturellen Integrationsarbeit ist Folgendes zu beachten:

Von ImmigrantInnen, die von den globalen Rändern kommen, wird nicht nur erwartet, dass sie moderne Kernrollen übernehmen - und all die helvetischen Tugenden aufbringen, die dafür erforderlich sind, sondern sie sollen komplementär dazu die Primärrollen nun plötzlich auf moderne Art erfüllen. Dass dieser Sprung schwierig ist, wenn die "vor Ort" internalisierten Wert- und Rechtsvorstellungen mit jenen der modernen Kernkultur konfliktieren, versteht sich von selbst. Kommt hinzu, dass die traditionellen Kernrollen - im Vergleich zu den tief positionierten modernen Kernrollen, die für traditional qualifizierte Menschen hierzulande zugänglich sind - ihren TrägerInnen im Sozialverband des Herkunftskontexts mehr soziale Wertschätzung eingebracht und deshalb auch mehr Selbstrespekt im öffentlichen Raum erlaubt⁵⁵ haben.

Soll interkulturelle Integration gelingen, so ist deshalb dreierlei besonders zu achten:

(1) Abwertung, Diskriminierung, Ausschluss jeglicher Art gefährden die personale Integration von traditional sozialisierten ImmigrantInnen und stellen damit sowohl die individuelle als auch langfristig die gesellschaftliche Integration in Frage. Das Instrument der Kernkultur, das von gleichwertigen, aber soziostrukturell induzierten Unterschieden im Code-System ausgeht, kann die ethnozentrische Höherbewertung der Moderne zugunsten der nüchternen Frage nach ihrer Funktionalität im Hier und Jetzt überwinden.

(2) ImmigrantInnen, die von den Rändern in die Zentren wandern, werden von der Integration oft quasi-automatisch ausgeschlossen, weil einzelne der vormodernen Verhaltensregeln - z. B. soziale Zeit bzw. mangelnde Pünktlichkeit, Interdependenz bzw. fehlende Autonomie - für die Erfüllung der modernen Kernrollen disfunktional sind und deshalb oft zum informellen Ausschluss führen.⁵⁶ Kernkultur stellt in dieser Situation einen nüchternen, weil funktionsbezogenen Rahmen zu interkulturellem Lernen bereit.

(3) Traditionale Verhaltensregeln, die gegen hiesige Rechts- und Moralvorstellungen verstossen, können - bleiben sie unvermittelt - zu rechtlichen Sanktionen mit formellem Ein- und Ausschluss führen

oder informelle Abweisung und Zurückweisung bringen. Die Arbeit mit Kernkultur macht aber auch in solchen Fällen bewusst, dass die andern höchst selten keine Moral, sondern weit öfters nur eine *andere* Moral haben als wir.

Einige Beispiele sollen illustrieren, welcher Art die interkulturellen Missverständnisse und Konflikte sind, die in der Schweiz zu beobachten sind:

Lehrkräfte berichten empört von Mädchen aus Ehre-Schande-Regionen, die an keinen Klassenlagern und schulischen Veranstaltungen ausserhalb des Unterrichts teilnehmen. Von ihren Vätern überwacht, werden sie manchmal gar eingesperrt oder geschlagen, wenn sie nach der Schule nicht sofort nach Hause zurückkehren. Wenn sich dann diese LehrerInnen mutig für "ihre" Mädchen engagieren, werden sie von deren Vätern ruppig behandelt, manchmal wird ihnen gar Gewalt angedroht.

Sozialtätige beklagen, dass Immigrantinnen Schweizer Fürsorgegelder in ihre Heimat schicken. Tauchen die Klienten dann vor Monatsende auf dem Sozialamt auf, weil nicht nur die laufenden Rechnungen nicht bezahlt sind, sondern auch die Mittel für den Lebensunterhalt fehlen, so schwanken die Professionellen zwischen Ohnmacht und moralischer Empörung über das, was sie als Missbrauch erleben.

Ein türkischer Student der Sozialen Arbeit wehrt sich dagegen, dass seine Landsleute pünktlich am Arbeitsplatz zu erscheinen hätten. Das sei gegen deren kulturelle Identität! Und wenn die Schweiz den türkischen ImmigrantInnen nicht gestatte, ihre kulturelle Identität zu bewahren, dann müssten diese halt mit Fug und Recht mit Fürsorgegeldern durchgetragen werden.

Kinderheime füllen sich mit Kindern aus der Dominikanischen Republik, die bald von ihren echten, bald von ihren sozialen Müttern - Tanten, Schwestern, Cousinsen - in die Schweiz geholt werden. Zu Hause geht die Sage, dass diese Kinder bei uns - ganz vornehm! - in einem Internat untergebracht würden. Von ImmigrantInnen aus Schwarzafrika werden ähnliche Vorstellungen und Praktiken berichtet.

Derartige interkulturelle Missverständnisse stören die Integration auf allen Ebenen und sind selbstverständlich konfliktiv. Die Arbeit mit Kernkultur hilft, die modernen Grundwert- und Rechtsvorstellungen transparent zu machen. Soll moderne Kernkultur aber konstruktiv vermittelt werden, so setzt das zweierlei voraus: Zum einen Kenntnis und Verständnis für traditional organisierte Gesellschaften und Menschen, denn nur so können die integrationsrelevanten transkulturellen Gemeinsamkeiten erkannt und für die interkulturelle Uebersetzung genutzt werden; zum andern Einsicht in die komplexen soziostrukturellen und soziokulturellen Voraussetzungen und Zusammenhänge der modernen Sozialorganisation mit ihrer staatlichen Umverteilungsinstitutionen. Dass diese Einsicht nicht nur bei traditional sozialisierten ImmigrantInnen, sondern oft bei eigenen Lands- und modernen Berufsleuten fehlt und deshalb immer wieder systematisch und neu hergestellt werden muss, zeigen die folgenden Beispiele:

"Ein Rotterdamer Hafenarbeiter mit drei Kindern war überzeugt, dass er drei Einkommensquellen zur Auswahl hatte: Erstens seine eigentliche Arbeit, für die er einen Lohn bezog, zweitens das Krankengeld, wenn er nicht arbeiten wolle, drittens gibt es Instanzen wie die Sozialhilfe, die für einem Sorgen: 'Dafür sind diese Typen da'." ⁵⁷

Ich erinnere an jene Mineralwasserreklame, auf der in den 90er Jahren eine Jugendliche abgebildet war, die selbstbewusst verkündete: "Ich gehe lieber stempeln, als mich als billige Arbeitskraft ausbeuten zu lassen." Die Reklame verschwand wohl nicht zufällig rasch wieder aus dem Aushang.

Als ein Asyl Suchender dabei ertappt wurde, dass er seit drei Jahren schwarz arbeitete, fand sich sofort ein Schweizer Arzt, der ihm ein 100%iges Arbeitsunfähigkeitszeugnis ausstellte – rückwirkend auf drei Jahre und präzise bis zu jenem Tag, an dem er begonnen hatte, Fürsorgemittel zu beanspruchen.

In manchen Kursen habe ich SozialarbeiterInnen getroffen, die zwar gekränkt und empört waren, wenn sie den Eindruck hatten, dass ein Klient "ihre" Gemeindefürsorge ausnimmt. Dieselben Berufsleute freuten sich jedoch darüber, wenn "ihr" Klient "die" von der Arbeitslosenkasse hinterging. Ob diese Freude aus der ihnen erwiesene Offenheit kommt oder hämisch im Schaden des geprellten Andern wurzelt, ist für die Integration einerlei. Der Groschen fiel dann rasch und lustig, als ich zurückfragte, zu welchem Stamm sie denn nun gehören würden – zu jenem der Fürsorge oder der Arbeitslosenkasse?

Fazit: *Kernkultur ist nicht nur ein Instrument für die interkulturelle Sozialarbeit, sondern dient auch der adäquaten Integration von stukturblinden Klientinnen und Klienten, Werbefachleuten, Aerzten, SozialarbeiterInnen in den Kapitalzentren. Denn die laufende soziostrukturelle Differenzierung kann, wird sie subkulturell hypostasiert, die Integration auf allen drei Ebenen stören. Für die interkulturelle Integrationsarbeit hat sich nicht nur das "Binokulare Sehen", sondern auch das Instrument "Perspektiven der interkulturellen Auseinandersetzung" ⁵⁸ bewährt.*

• Interkulturelle Integration - ein vieldimensionaler Prozess!

Die ungleiche Weltwirtschaft erfordert, dass wir im Kulturkontakt die folgende Antinomie aushalten: Kulturen sind weltweit gleichwertig, soweit sie mit Werten, Normen, Fähigkeiten ausstatten, die den Gesellschaftsmitgliedern die verlässliche Erfüllung der Kernaufgaben auf der Basis der kontextspezifisch formierten Kernrollen erlauben. Aber sobald wir es mit einer konkreten Gesellschaft zu tun haben, wird die Wert- und Regeldiskussion dort "binnenorientiert", wo es sich um deren Kernrollen handelt.

So lässt sich nun für die interkulturelle Arbeit in der Schweiz begründen, weshalb Integration ein vieldimensionaler Prozess ist, in dem Soziantätige ihren KlientInnen von den Rändern fürs Zusammenleben in der modernen Schweiz eine freundlich-kritische Sowohl-als-Auch-Perspektive zu erschliessen haben.

(1) *Multikulturalität* gilt es als unermesslicher Reichtum allseitig zu hegen und zu pflegen. Erhaltung der Kultur ist überall dort möglich, wo die Codes der ImmigrantInnen deren kulturelle Identität betreffen *und* hierzulande problemlos als Lebensstil gelebt werden können. Traditional sozialisierte ImmigrantInnen verfügen zudem über enorme kernkulturelle Potentiale⁵⁹: Die meisten bringen einen "hohen Sinn" für Verlässlichkeit, Respekt und Gegenseitigkeit mit, der in unserem strukturverwöhnten und egozentrischen Gerangel um Rechte ohne Pflichten bei vielen untergegangen ist.

(2) *Akkulturation als gegenseitige kulturelle Annäherung* ist aus zwei Gründen nötig: Zum einen, um das Konfliktpotential in Immigrationsfamilien zu schmälern, wo oft heftige Konflikte zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Paaren ausbrechen. Zum andern können wir SchweizerInnen von ImmigrantInnen noch anderes als traditionale Tugenden lernen: Als InfomantInnen über das Leben an den Rändern lehren sie uns, was in der Schweiz und in der Welt verändert werden muss, damit auf unserem Planeten künftig ein würdiges Leben für alle möglich wird.

(3) *Assimilation oder Adaptation* sind nötig, wo moderne Kernkultur betroffen ist. Assimilation i. S. der selbstaktiven Übernahme von modernen Rechtsvorstellungen - also von "kognitiver" bzw. "identifikatorischer" Assimilation⁶⁰ von hiesiger Kernkultur passiert nota bene laufend: Modernen Rechte werden rasch assimiliert, einzelne Pflichten hingegen manchmal vehement zurückgewiesen. Oft sind das Leistungen, die im Referenzsystem der traditionellen Kernkultur tief bewertet werden oder die bei uns entweder relativ wenig Rechte oder einen nicht a priori einsehbaren Respekt einbringen⁶¹.

Die Arbeit mit Kernkultur hilft zu erkennen, wo für traditional organisierte ImmigrantInnen u. U. eine Veränderung der Codierung, der Besetzung, des Verhaltens nötig ist, sollen sie eine Erwerbsrolle auszufüllen, modernen Solidarnetze nachhaltig speisen und nutzen, ihre Kinder oder EhepartnerInnen in die Moderne entlassen. Die Erfahrung lehrt: Auch subjektiv schwierige Pflichten werden rasch und gern assimiliert, wenn den NeuzuzügerInnen die modernen Pflichten klar sind und sie erkennen, dass Pflichterfüllung auch hierzulande Ansehen und Einfluss bringt, ja sogar Vorteile in Form von Einkommen und beruflichem Aufstieg. Manchmal ist jedoch pure Adaptation nötig: Wo das Gewaltmonopol des modernen Staates das traditionale männliche und elterliche Gewaltmonopol bricht, können traditional sozialisierte Immi-grantInnen mit dem modernen Recht in Konflikt geraten. Professionelle haben zwar für die nötige Information und Transparenz zu sorgen, doch der Entscheid für oder gegen eine Anpassung wird stets von den KlientInnen selbst gefällt. Damit sich NeuzuzügerInnen aber frei entscheiden können, sorgt die Arbeit Kernkultur für eine klare und nicht abwertende Information erfolgen.

(4) *Kulturumbau als Veränderung von Kernkultur und Lebensstilen*: Die aktive Veränderung der moderner Kultur ist ebenfalls traktandiert. Denn Einheimische und ImmigrantInnen haben nach neuen Lebensformen zu suchen. Denn soweit "unsere" Weltwirtschafts(un)ordnung eine wachsende Zahl von Menschen zwingt, ihre Heimat zu verlassen, um hierzulande ein Ein- und Auskommen zu suchen, ist sie in soziokultureller und in soziostruktureller Hinsicht eine Katastrophe - sie erzeugt massenhaft und permanent und allerorts personale und individuelle Entwurzelung und gefährdet gleichzeitig die gesell-

schaftliche Integration hier und dort. In der Schweiz ist also primär das zu überwinden, was eine ungleiche Weltordnung voraussetzt.

***Fazit:** Die gesellschaftliche Integration der Schweiz in der umfassenden Welt ist möglich, wenn interkulturelle Integration als umfassender Lernprozess erfolgt, der die Menschen und das Leben an den Rändern mitdenken kann - ein Projekt, das ImmigrantInnen und SchweizerInnen gleichermaßen herausfordert. Interkulturelle Integration kann nur gelingen, wenn wir im Stande sind, hinter den strukturbedingten Kulturdifferenzen die transkulturellen Gemeinsamkeiten zu erkennen. Weil Kernrollen und Moral in der ungleichen Weltwirtschaft zwar unterschiedlich formiert, jedoch allorts narzisstisch besetzt werden, ist das ein schwieriges Unterfangen - die Arbeit mit "Kernkultur" kann hier weiterhelfen!*

5 Plädoyer für eine aufgeklärte Sozialarbeitswissenschaft!

*Schlechte Zeugen sind Augen und Ohren den Menschen,
wenn sie eine Seele haben, die deren Sprache nicht verstehen. Heraklit*

Sozialarbeitswissenschaft ist eine besondere Wissenschaft, weil sie erklären, handeln *und* lösen will: Will sie Erklärung für die vielschichtigen sozialen Probleme finden, ist sie zu einem multidisziplinären Approach gezwungen, der in der praktischen Berufsarbeit die Erkenntnisse von Oekonomie, Soziologie, Psychologie etc. integrieren hilft. Um im vieldimensionalen Handlungsraum Orientierung zu geben, stellt sie ihren Professionellen zwar systematisiertes, aber sehr heterogenes Wissen über Ziele, Lösungswege, Kommunikation, Techniken etc. bereit. Um einen lösenden Umgang mit sozialen Problemen finden, muss sie zu guter Letzt zu einer aufgeklärten Wissenschaft werden. *Als aufgeklärte Wissenschaft stellt sie Theorien und Techniken bereit, mit denen die Codes und Konstruktionen all jener entschlüsselt und vermittelt werden können, die in der einen oder andern Art am sozialen Problem beteiligt sind.* Dazu gehören nicht nur die jeweilige Gesellschaft und ihre KlientInnen, sondern auch "sie selbst".

Als eine aufgeklärte Wissenschaft arbeitet Sozialarbeitswissenschaft daran, auch die Codes und Konstruktionen ihrer eigenen Disziplin, der Profession und der Person der Sozialtätigen zu erkennen, zu verstehen, transparent zu machen. Sie ist sich deshalb stets auch der Grenzen ihrer Wissenschaftlichkeit bewusst.

Zu dieser Aufklärung kann Kernkultur beitragen: Mit dem Konzept der Kernkultur gebe ich eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage, wie Sozialstruktur und Kultur zusammenhängen. Dabei muss auch geklärt werden, warum so heftig gestritten wird: Codes und Konstruktionen sind nicht nur kulturspezifisch und idiosynkratisch eingefärbt, sondern transkulturell bei allen Menschen triebgebunden -

"besetzt"! Kernkultur ist so zu einem Erklärungs- und Handlungskonzept geworden, das die Codes und Konstruktionen all jener erkennen, verstehen, vermitteln hilft, die zusammen einen fruchtbaren Umgang mit einem sozialen Problem finden sollen.⁶²

Zum Schluss eine Kurzzusammenfassung; dann begründe ich, warum ich für eine aufgeklärte Sozialarbeitswissenschaft plädiere, welche die Menschen als Subjekte anerkennt.

Die Arbeit mit "Kernkultur" erlaubt transkulturelle Verständigung, denn sie kann Sachebene und Beziehungsebene⁶³ fruchtbar miteinander verbinden:

- *Auf der Sachebene* werden transkulturelle Gemeinsamkeiten und Kulturdifferenzen bearbeitet: Kernkultur" fokussiert so erstens jene Codes, die "Gesellschaften" transkulturell für die Erfüllung der Kernaufgaben bereitstellen und die allorts verbindliche Kernrollen konstituieren. Kernrollen sind zweitens in der ungleichen Weltwirtschaft strukturgebunden bzw. kulturspezifisch formiert: Der privilegierte Zugang zu den globalen Ressourcen erlaubt in den Kapitalzentren, die Erwerbs- und Berufsrollen in den Dienst "menschlichen Zusammenlebens" zu nehmen; in Sozialverbänden hingegen, die keinen oder nur einen prekären Zugang zu weltwirtschaftlichen Ressourcen haben, dienen hauptsächlich die Primärrollen diesem Zweck. *Und über deren Verbindlichkeiten, Hierarchien, Asymmetrien sind wir strukturverwöhnten und strukturblinden "OrtsgenossInnen der Moderne" entsetzt!*

- *Für die Beziehungsebene gilt deshalb:* Weil moderne und traditionale Kernrollen zwar unterschiedlich konstruiert sind, aber allorts verbindlich sind, hierarchisch geordnet, verrechtlicht und moralisiert und von den Individuen narzisstisch besetzt werden, bringt Kulturkontakt zwischen Rändern und Zentren oft für alle Beteiligten Konflikt⁶⁴. Konflikte sind aber stets auch Erkenntnischancen. Eine aufgeklärte Sozialarbeitswissenschaft wird deshalb interkulturelle Konflikte nicht verleugnen, sondern zum einen zur "Selbsterkenntnis" nutzen, zum andern für interkulturelle Auseinandersetzung fruchtbar machen: Konflikte helfen, die Licht- und Schattenseiten von Differenzen *und* von Gemeinsamkeiten zu erkennen und im Dialog fürs konstruktive "menschliche Zusammenleben" abzuwägen.

"Kernkultur" stellt einen integrationsorientierten Handlungsrahmen bereit, der sowohl Respekt als auch Transparenz sicherstellt und damit sachlich fundierte Entscheidungen und erfolgversprechende Massnahmen erlaubt:

- *"Kernkultur" ist allparteilich!* Menschen von und an den globalen Rändern werden nicht abwertend als "Hinterwäldler"⁶⁵ oder "Fundamentalisten"⁶⁶ behandelt. Direkte Gewalt ausgeschlossen, wird angenommen, dass Menschen, Männer *und* Frauen, *allorts* "vernünftig" sind. Und so weit sich "vor Ort" andere Kernrollen und Herrschaftsverhältnisse erhalten, weil sie den Menschen dort erlauben, ihre Grundbedürfnisse mit den verfügbaren Ressourcen verlässlich zu stillen, ist im Vergleich mit moderner Sozialorganisation absolute Wertparität gefordert.⁶⁷

- *"Kernkultur" stellt pragmatische Entscheidungshilfen bereit!* Sie fokussiert nur jene Codes, die integrationsrelevant sind. Für ImmigrantInnen, die von den Rändern kommen, sind Veränderungen dort angezeigt, wo das moderne Rechtsvorstellungen und Grundwerte betrifft. Keiner nationalen Leitkultur, sondern der Struktur verpflichtet, macht die Arbeit mit Kernkultur die juristisch definierten, demokratisch abgestützten, funktional notwendigen Handlungsmöglichkeiten und -grenzen in der modernen Gesellschaft für NeuzuzügerInnen von den globalen Rändern, für eigene Randständige *und* für Soziantätige bewusst und transparent.

- *Kernkultur strebt eine Win-Win-Lösung an!* Weil der (ungleiche) Zugang zu Ressourcen bei der Diskussion der Codes stets kritisch mitgedacht wird, lernen Soziantätige und KlientInnen, dass wir in den westlichen Konsumparadiesen zu entscheiden haben werden, ob wir künftig zusammen mit den Herrschenden "vor Ort" Krieg gegen deren Ränder führen sollen oder nach Wegen suchen wollen, auf denen der einseitige Migrationsdruck, das Terror- und Gewaltpotenzial "draussen vor der Tür" aufgelöst werden können. Nicht gegen die Ränder, sondern *m i t* den Rändern, heisst die Devise, denn alles andere bedeutet "gemeinsam in den Abgrund".⁶⁸

Die Arbeit mit Kernkultur macht in den globalen Disparitäten die Ursache für Migration und Kulturkonflikt aus, stellt aber gleichzeitig für die interkulturelle Soziale Arbeit im Hier und Jetzt Mittel und Wege bereit, über die gesellschaftliche und personale Ressourcen für eine umfassende Integration erschlossen werden können.

Doch während wir noch mit Verstand über Strukturdisparitäten in der Weltwirtschaft diskutieren, geraten wir, kommen eigene Gesellschaft und Kultur, Wissenschaft und Disziplin, Profession und Person in Spiel, rasch ins dunkelste Abseits. Denn nichts macht uns Menschen so blind und borniert, wie die narzisstisch-aggressive Energie, mit der wir die im jeweils eigenen Sozialverband gültigen Hierarchien und Interessen, Konstruktionen und Codes, Moral- und Rechtsvorstellungen besetzen und deshalb je nach Gusto und Bedarf - beleuchten oder ausblenden, betonen oder verschweigen.

- ***Kurz - "Kernkultur" erfordert eine aufgeklärte Sozialarbeitswissenschaft!***

*In the study of men we must realize
the importance of the men who study*

J. Gruber

Im Kulturkontakt zwischen VertreterInnen von vormodern und modern organisierten Gesellschaften haben wir es hüben und drüben mit HeldInnen zu tun, nur ist dieses Heldentum - leider und zu unserem Glück! - aus unterschiedlichem Holz geschnitzt.

Eine aufgeklärte Sozialarbeitswissenschaft bildet deshalb Soziantätige aus, die den konstruktiven Umgang mit Affekten lernen. Sie stellt ihnen dazu Instrumente bereit, mit denen die triebgebundenen Be-

setzungen und die strukturbedingten Konstruktionen gelassen auseinander gehalten werden können. Kernkultur ist ein Instrument dazu!

In der klassischen Sozialarbeit hat diese Aufklärung längst stattgefunden! In der interkulturellen Arbeit lässt sie auf sich warten. Hier wird oft noch mit Betreuungsmodellen gearbeitet, die entweder die fremden KlientInnen idealisieren oder die auf einer negativen Triangulation beruhen - beides verhindert den aufgeklärten Umgang mit Affekten und die effektive Arbeit an Integration.

- Werden KlientInnen idealisiert, wird kulturelle Differenz *ausschliesslich* als Bereicherung konstruiert. Erdheim, Schmidbauer, Schulz von Thun, Willi⁶⁹ haben aufgezeigt, aus welchen unbewussten Quellen sich diese Haltung nährt. Ob der idealisierende Blick auf Fremde aus Unwissenheit oder als "Reaktionsbildung" erfolgt - *er ist in jedem Fall gefährlich!* Denn er macht blind für das kulturspezifische Verhalten, das an den globalen Rändern strukturbedingt vermittelt wird. In der Folge werden traditionale Verhaltensmuster, die im modernen Kontext konfliktiv sind, als persönliches Versagen oder individuelle Bosheit gedeutet: Dem Fremden wird dann u. U. ausgerechnet dort moralisches Versagen unterstellt, wo dieser besonders stolz darauf ist, seine kulturspezifische Pflicht erfüllt und die entsprechende Moral sorgsam beachtet zu haben. Weil Kernkulturkonflikte an Schuld- und Schamgefühle rühren und das Selbst in seiner Würde, in seinem Stolz, in seinem Anerkennungs- und Geltungsstreben bedrohen, werden die damit verbunden Befürchtungen, Verletzungen, Kränkungen *beidseits* aggressiv ausagiert. Sozialtätigen greifen zu symbolischen Waffen, Klienten manchmal zu direkter Gewalt. Ich kenne zwei Fälle, in denen es zu Tötungen gekommen ist.⁷⁰

Aus dieser Falle hilft die Arbeit mit Kernkultur heraus: Ihr ist ein moderner Vater, der prügelt, nicht dasselbe wie ein traditionaler Vater, der prügelt,⁷¹ obwohl in der Schweiz beide ein soziales Problem sind. Doch beim Ersteren kann i. d. R. mit Ichidealvorstellungen gearbeitet werden, welche die Prügelstrafe ablehnen, während der Letztere, *soweit er im Herkunftskontext als Mann und Vater das gesellschaftliche Gewaltmonopol zu vertreten hatte*, den kulturspezifischen Pflicht- und Idealvorstellung nachkommt. Statt den traditionellen Vater an der modernen Operationalisierung des Guten Vaters scheitern zu lassen, erlaubt das Konzept der Kernkultur, die traditionale Operationalisierung zu durchschauen und den Fremden beim transkulturellen Imago des Guten Vaters abzuholen: Dieses Instrument nenne ich "Weisser Zauber".⁷²

- Negative oder destruktive Triangulation arbeitet mit dem Opfer-Täter-Retter-Dreieck: Die Konfliktquelle wird an einem abwesenden, aber als mächtig phantasierten Täter festgemacht - der Konflikt "verschoben". Dass die negative Triangulation dramatische Konsequenzen haben kann, wird von Transaktionsanalyse⁷³ und Psychoanalyse beschrieben. Und soweit z. B. Mütter den "abwesenden" Vater als negative Projektionsfigur dazu nutzen, um ihre Kinder in einer narzisstischen Fusion anzubinden, spricht die Fachwelt⁷⁴ inzwischen deutlich von Missbrauch. In der interkulturellen Arbeit dienen als Täter das Kapital, der Staat, die SVP, die SchweizerInnen - wer immer sich eignet, "unverfänglich"

als Sündenbock herzuhalten. Soziale Probleme im Kulturkontakt werden hier auf Diskriminierung⁷⁵ reduziert, das Bearbeiten von interkulturellen Konflikten wird konsequent als Rassismus konstruiert, diese Konfliktverleugnung durch einen Double-Bind abgesichert: Einheimischen, die mit ImmigrantInnen Konflikte haben, bleibt nur die Wahl zu bekennen, dass sie entweder Fremde diskriminieren oder dem Rassismus frönen. Negative Triangulation taucht in der Sozialen Arbeit immer dann auf, wenn ihr ein neuer Aufgabenbereich zufällt, der zu Beginn politisiert werden kann.⁷⁶ Das Lavieren mit dem Opfer-Täter-Retter-Dreieck geht aber auf Kosten einer realistischen Realitätskonzeption und verhindert so umfassende Integration: ImmigrantInnen werden dazu verführt, die (Mit)Verantwortung für ihre Integration an Dritte zu delegieren, was die persönliche Entwicklung und personale Integration der KlientInnen gefährdet. Individuelle Integration wird so behindert, denn negative Triangulation lässt keine sachlich-konstruktive Auseinandersetzung zu: Sie lebt davon, Täterschaft an Dritte zu delegieren. Die einseitige Schuldzuweisung an die Bevölkerung erschwert die Akkulturation, denn wo keine affektiv balancierte Annäherung möglich ist, wird interkultureller Kontakt unattraktiv. Soweit das Modell dem politischen Stimmenfang dient, polarisiert es die Bevölkerung und übersieht, dass interkulturelle Integration in einer Demokratie nur gelingen kann, wenn sie sich auf intrakulturelle Integration bzw. auf konsensfähige Konstruktionen abstützt.

- *Aufgeklärte Sozialarbeit beruht auf einer positiven Triangulation:* Soziale Probleme und damit verbundene Konflikte werden als Lernchancen für alle Beteiligten konstruiert. Denn um für ein soziales Problem einen konstruktiver Umgang zu finden, sind die gesellschaftlichen Erwartungen, die klientenspezifische Sicht der Dinge und die professionelle Aufgabe immer wieder neu in eine transparente Balance zu bringen.

Konstruktive Triangulation setzt voraus, dass Soziantätige das eigene affektive und interessenbedingte Involviertsein wahrnehmen und reflektieren können - etwas, das in der Supervision⁷⁷ längst zum Tragen kommt. Für die Arbeit an umfassender Integration ist es jedoch entscheidend, dass die Sozialarbeit ein "aufgeklärte Sozialarbeitswissenschaft" zur Seite erhält: eine, die systematisch mit den Affekten in Praxis und in der Forschung⁷⁸ arbeitet. Denn in der interkulturellen Integrationsarbeit haben Soziantätige eine kognitive und affektive Bravourleistung zu erbringen, die ohne systematische Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion nicht zu bewältigen ist: Sie müssen zum einen in der Lage sein, sich so weit kritisch von sich selbst zu distanzieren, dass sie die Konstruktionen und Besetzungen der fremden KlientInnen sowohl auf deren kontextspezifischen Entstehungszusammenhang prüfen als auch auf den aktuellen Anwendungsort beziehen können. Zum andern sollten sie just hinter dem, was sie am Fremden stört, empört, entsetzt, die transkulturellen Gemeinsamkeiten ausmachen können. Vordergründig scheinen diese oft relativ rasch auf. Schwieriger ist es, sie dort zu erkennen, wo sie den Schatten von sozialer und personaler Organisation betreffen: Jede Kultur macht die Voraussetzungen und Implikationen der

eigenen Herrschaftsverhältnisse unbewusst,⁷⁹ diese vernebeln sich uns erst recht, wo eigene Profession und Person involviert sind.

Die Arbeit mit Kernkultur ist dieser Aufklärung dienlich: Sozialtätige lernen erstens anzuerkennen, dass Menschen, die eigene Person und Profession eingeschlossen, als triebgebundene Wesen transkulturell für die Befriedigung der Grundbedürfnisse stets auf Andere verwiesen sind - so kommen wir zu unseren Codes. Sie notieren zweitens, dass in der ungleichen Weltwirtschaft derzeit strukturbedingt unterschiedliche Konstruktionen vorkommen. Sie realisieren drittens, dass diese Unterschiede im interkulturellen Kontakt zu Konflikten führen können. Sie werden sich viertens bewusst, dass nicht die Codes und Konstruktionen "an sich" konfliktiv sind, sondern die biopsychischen Besetzungen und strukturbedingten sozialen Bewertungen die sich mit ihnen verbinden. Fünftens erkennen sie, dass wir Menschen an den für unsere Bedürfnisbefriedigung wichtigsten Konstruktionen aus zwei Motiven festhalten: Zum einen, weil sie uns eine verlässlich geordnete Produktion, Distribution, Protektion, Reproduktion ermöglichen, zum andern, weil sich uns mit dieser Ordnung meist Würde, Respekt, Anerkennung, Geltung, Ehre, Stolz verbinden. Beide Motive stellen aber just auch Chancen dar, die Menschen "sehend"⁸⁰ im Hier und Jetzt zu integrieren!

Die Arbeit mit Kernkultur verzichtet deshalb auf Verteufelung und Idealisierung von Fremdem und von Eigenem und erschliesst der Sozialen Arbeit stattdessen über den offenen Umgang mit interkulturellen Konflikten dreierlei:

- Triebe, Narzissmus, Aggression werden als Lebenskräfte erkannt, die Menschen transkulturell miteinander teilen. Weil diese Kräfte auch die eigene Profession und Person antreiben, wird das eigene Involviertsein reflektiert. Interkulturelle Kommunikation ermöglicht so einen freundlich-kritischen Diskurs über sachliche Differenz und kann die damit verbundenen moralischen Konflikte und narzisstisch-aggressiven Besetzungen interessiert und wohlwollend ausleuchten.
- Weil sie interkulturelle Integration auf der Basis von Kulturdifferenz *und* transkulturellen Gemeinsamkeiten anstrebt, stellt die Arbeit mit Kernkultur Ambiguitätstoleranz her: Was an Rechts- und Grundwertvorstellungen in der Schweiz gelten soll, ist zwar in der hiesigen Verfassung und in unseren Gesetzen festgeschrieben, ist jedoch immer wieder neu im öffentlichen Diskurs und im freundlich-kritischen Dialog mit Fremden und Einheimischen auszumachen. Der Bezug auf die Strukturbedingungen erlaubt umfassende Integration: in der demokratischen Schweiz ist interkulturelle Integration nicht ohne intrakulturelle Integration zu haben!
- Es wird nach einer konstruktiven Triangulation gesucht, die zwischen den Streitparteien allparteilich und unparteilich medialisieren kann. Mit jenem Wissen "gewitzt", das zentrale Kulturdifferenzen als strukturbedingt erkennen kann, lassen sich Licht und Schatten von jeweils eigener Gesellschaftsordnung, Kernkultur, Profession und Person hüben und drüben mit "zwinkerndem Überich" gelassener erkennen und vermitteln.

So ist Sozialarbeitswissenschaft zu guter Letzt auch zu einer "aufgeklärten" Wissenschaftlichkeit gezwungen, d.h. zu einer, welche um die Grenzen der Wissenschaft weiss und die deshalb sich selbst und die Sozial Arbeit zu Offenheit verpflichtet:

- Soziale Arbeit ist sowohl Wissenschaft als auch Kunst: Sie kann niemals nur auf Wissenschaft im strengen Sinn, also auf empirisch abgesicherten Daten basieren, sondern ist für den konstruktiven Umgang mit sozialen Problemen in *jedem* Einzelfall stets auch auf Kunst verwiesen: Denn im Einzelfall kann alles immer auch ganz anders sein! Menschen können als Subjekte die kollektiv vermittelten Codes internalisieren oder zurückweisen, aufgeben oder aufheben, verändern und umbauen und immer wieder neu oder anders besetzen: Soziale Arbeit ist deshalb nicht nur eine Wissenschaft, sondern auch die Kunst, mit den individuellen Biographien und den jeweils einzigartigen Besetzungen der konkreten KlientInnen als Subjekte zu arbeiten. Ohne dieses Kunstverständnis werden beide, das Konzept der Kernkultur und die Wissenschaft, zur Produktionsstätte von Vorurteilen. Aber auch wenn Individuen nicht alle gleich sind oder gleich reagieren, heisst das nicht, dass ihre Empfindungen und Handlungen nicht bestimmten Regelmässigkeiten unterworfen sind - hier haben Wissenschaft und Kernkultur ihren Platz. Kernkultur fokussiert nur jene Regelmässigkeiten, die eine gegebene Sozialorganisation und die dort hinein sozialisierte Personenordnung uns zunächst einmal diktieren. Just indem wir das erkennen, schaffen wir die Voraussetzung, um uns aus diesem Diktat zu befreien und zu Subjekten von uns selbst zu machen. Doch der "aufgeklärte" Weg, der aus der "blinden" Bedingtheit der eigenen Codes und Konstruktionen hinausführt, sinkt weder in infantile Triebgebundenheit ab noch versteigt er sich in strukturverwöhnter individueller Beliebigkeit: Er lehrt uns, die Menschen und ihre Welt zusammen neu zu entdecken und miteinander so zu konstruieren, dass für alle ein würdiger Platz darin wird.
- Damit Soziale Arbeit diese fragile Balance zwischen Wissenschaft und Kunst, regelhafter Systematik und reziproker Intuition, zwischen dem, was ist, und dem, was werden soll, halten kann, wünsch ich mir eine Sozialarbeitswissenschaft, die zu freudvollem und lebendigem Theoretisieren und Problemlösen einladen will. Eine aufgeklärte Sozialarbeitswissenschaft ermöglicht jene weite und offene Suche nach Wissen, die Kohut⁸¹ so treffend beschrieben hat:

„Alles Theoretisieren, das der Mühe wert ist, ist tastend, versuchend, provisorisch, enthält ein spielerisches Element. Ich benutze das Wort spielerisch mit Absicht, um die Grundhaltung kreativer Wissenschaft von der Grundhaltung dogmatischer Religion zu unterscheiden. Die Welt dogmatischer Religion, d. h., die Welt absoluter Werte, ist ernst, und diejenigen, die in ihr leben sind ernst, weil ihre freudige Suche geendet hat - sie sind zu Verteidigern der Wahrheit geworden. Die Welt der kreativen Wissenschaft jedoch ist von Menschen bewohnt, die noch spielen können, die begreifen, dass die Realität, die sie umgibt, in ihrer Essenz nicht gekannt werden kann. Das sie wissen, dass sie nie "die" Wahrheit erlangen können, sondern immer nur Annäherungen an sie, sind sie damit zufrieden, das, was sie sehen, aus verschiedenen Gesichtswinkeln zu beschreiben und es auf diese verschiedensten Arten, so gut wie möglich, zu erklären.“

¹ Wicker 1996, S. 387.

² Magiros 1999, S. 292- 310. Oder: Steiner-Ghamsi 1998, S. 5.

³ Hoffmann-Nowotny 1996, S. 103 - 126: 104.

⁴ Müller 1997.

⁵ Kernkultur ist keine Theorie, sondern ein Konzept: Aus multidisziplinären Versatzstücken zusammengesetzt, handelt es sich um keine Theorie im strengen Sinn, die "en bloc" in Form von deduzierten Hypothesen empirisch überprüft werden kann. Als theoretischer Ansatz setzt sich aber Kernkultur aus erklärenden Aussagen zusammen, die empirisch überprüft worden sind. Weil Kernkultur gleichzeitig ein Instrument der Handlungsorientierung ist, mit dem wir nah an Menschen herangehen und mit tiefenpsychologischen Erkenntnissen über psychische Prozesse arbeiten, macht es in dieser interaktiven Fokussierung theoretische Annahmen, die ebenfalls nicht direkt zu überprüfen sind. Denn Menschen sind Subjekte, die sich durch jene Einzigartigkeit auszeichnen, die Verhalten ebenfalls nicht im strengen Sinn empirisch überprüfbar macht: Die grosse Zahl der Versuche und das Kriterium der Wiederholbarkeit würde daraus ein zynisches Unterfangen machen.

⁶ Ich verwende den Ausdruck "Konstruktion" und "Codes" synonym, bezeichne aber mit "Code" das Zeichensystem (oder ein einzelnes Zeichen), das die Grundlage für die Kommunikation in einer bestimmten Gesellschaft ist, mit Konstruktion hingegen Code-Konfigurationen, an denen sich gesellschaftlich verfestigte Interessen bzw. die etablierte Machtverhältnisse festmachen und ausweisen lassen.

⁷ Hoffmann-Nowotny 1996, S. 104.

⁸ Ders., 1996, S. 104.

⁹ Ders. 1996, S. 106.

¹⁰ Ritzer 1993.

¹¹ Nuscheler 1996, Kimminich 1996.

¹² Kälin, 2000, S. 229.

¹³ Hoffmann-Nowotny 1992, S. 22 & S. 88

¹⁴ Im Jahre 2000 wurde der Gedanke einer deutschen Leitkultur propagiert, der sofort auf den Protest von ImmigrantInnen gestossen ist - die den Aufstieg im internationalen und deutsch-nationalen System geschafft hatten. So plädieren Mehmet Daimagüler und Margarita Mathiopoulus, zwei deutsche Patrioten türkischer und griechischer Abstammung, denn auch in der NZZ, 2000, S. 5 verständlicher Weise dafür, Deutschland zum aktiven Einwanderungsland zu machen, denn: "Wir brauchen wie in den USA Gesetze, die es erlauben, 'the best and the brightest' bei uns aufzunehmen. Die Länder und Menschen an den Rändern werden ihnen das kaum zu danken wissen, weil sie so ständig an Entwicklungspotenzial verlieren.

¹⁵ Auch in der Schweiz sind "good governance" und "Zivilgesellschaft" zu wichtigen Ziele der Entwicklungszusammenarbeit geworden, und so lange sich die Verantwortlichen über die wirtschaftlichen Voraussetzungen dafür im Klaren sind, ist dagegen nichts einzuwenden.

¹⁶ Tobler 1998, Tobler b 1999, Tobler a 2001, Tobler b 2001, Tobler c 2001.

¹⁷ Ich habe in folgenden Ländern in der Flüchtlingshilfe, in der Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet und/oder Evaluationen gemacht: Bangladesh (Oxfam/GB, UNHCR, Hilfe an Ort/Schweiz, Concern/GB, Terre des Hommes/ Lausanne), Liberia (ADRAO, DEZA/Schweiz), Pakistan (Swedish Children Fund, Schweizerische Kathastrophenhilfe/World Food Programm), Kamerun (DEZA./unité Schweiz), Sudan (DEZA/ Schweizerisches Rotes Kreuz).

¹⁸ In der Schweiz habe ich 10 Jahre im Flüchtlings- und Asylbereich gearbeitet und in dieser Zeit ein Durchgangsheim geleitet sowie den sog. Foyers vorgestanden: Unterkünfte in denen Asyl Suchende untergebracht wurden, die grosse Schwierigkeiten hatten bzw. machten. Seit 9 Jahren bin ich an einer Fachhochschule für Soziale Arbeit beschäftigt und mache Aus- und Weiterbildungen in der ganzen Deutschschweiz: In Schulen und Sozialämtern, mit Richtern, JugendanwältInnen und Laien, die mit Fremden zu tun haben.

¹⁹ Bell 1991, Elwert 1996, Heilbroner 1994, Mandel 1973, Müller 1996, Ostrom 1999, Senghaas 1977, Senghaas 1979, Senghaas 1994, Strahm 1985, Strahm 1987.

²⁰ Arizpe 1996, Behrend 1973, Brumlik 1995, Buijtenhuijs 1973, Clapham 1982, Clastres 1979, Doumbé-Moulongo 1972, Featherstone 1995, Geertz 1996, Hoebel 1968, Honneth 1993, Kälin 2000, Kolland 1996, Maquet 1991, Michalski 1991, Münkler 1997, Putnam 1993, Rawls 1975, Senghaas 1998, Sitter-Liver 1999, Spitteler 1980.

²¹ Auernheimer 1988, Bade 1996, Dux 1997, Esser 1980, Haferkamp 1990, Leyer 1991, Hoffmann-Nowotny 1973, Hoffmann-Nowotny 1992, Hoffmann-Nowotny 1996, Kagitcibasi 1984, Kagitcibasi 1996, Rühle 2001, Sassen 1996, Taylor 1993, Treibel 1999, Vogt 1994.

²² Arbeitsgruppe Ethnologie Wien 1989, Creighton 1990, Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung 1980, Berry 1993, Campbell 1976, Denich 1974, Devreux 1974, de Rosny 1974, Devreux 1976, Devreux 1978, Erdheim 1982, Erdheim 1988, Gilmore 1987, Giordano 1992, Kaser 1992, Kramer 1978, Lacoste-Dujardin 1990, Lamphere 1974, Lenz 1995, Mpo-

lo Ma 1976, Reiter 1975, Schiffauer 1983, Schneider 1971, Sigrist 1980, Steul 1980, Tabibi 1980, Tapper 1991, Tertilt 1991, Tobler 2001 a.

²³ Battegay 1979, Chasseguet-Smirgel 1987, Cremerius 1982, Freud 1956, Freud 1985, Grémaux 1996, Grinberg, Grinberg 1990, Kohut 1993, Kohut 1979, Laplanche 1996, Leyer 1991, Mertens 1990, Mitscherlich 1985, Parin 1983, Pedrina 1999, Psychoanalytisches Seminar 1981, Schmidbauer 1977, Wettstein 1985, Ziehe 1997.

²⁴ Brislin 1994, Cushner 1994, Habermas 1981, Habermas 1992, Locke 1998, Paniagua 1998, Schulz von Thun 1990.

²⁵ Besemer 2000, Breidenbach, St, 1995, Dulabaum 2000, Glasl 1999, Gommlich 1999.

²⁶ Berne 1990, Hagehülsmann 1992, Harris 1960, Heilg-Evers 1994.

²⁷ Besemer 2000, S. 38 - 44.

²⁸ Tobler 1999.

²⁹ Während im antikolonialen Befreiungskampf Schwarzafrikas moderne Eliten und Traditionalisten zum Teil noch nebeneinander gegen die Kolonialherren kämpften (vgl. Buijtenhuijs 1973), sind im postkolonialen Schwarzafrika, wo inzwischen i. d. R. die modern Gebildeten an der Macht sitzen, wieder vermehrt höchst anomische Kriegstruppen (vgl. Behrend 1993) und eine Unzahl von religiösen Sekten zu beobachten.

³⁰ Huntington, S. 1992.

³¹ Auernheimer 1996.

³² Ich will keineswegs die Vielfalt der traditionellen Kulturen unterschlagen. Was Kernkultur betrifft finden sich in allen traditionellen oder vormodernen Gesellschaften dieselben Merkmale: Die verlässliche Erfüllung der vier Kernaufgaben ist *stets über verbindliche* Primärrollen geregelt - und das heisst: Generationen- und Geschlechterrollen sind zwar sehr unterschiedlich formiert, aber allorts verbindlich: bei den Guyaki in Mittelamerika, den Hottentotten in Südafrika, den Sakkudei in Indonesien. Blutsverwandtschaft spielt jedoch vorab bei sesshaften Bauern oder in der Transhumanz eine prominente Rolle.

³³ Tobler 1999a

³⁴ Tapper 1991

³⁵ Elwert 1996, S. 80.

³⁶ Tobler 1999 a.

³⁷ Kagitcibasi 1984, S. 153.

³⁸ Kagitcibasi 1984, S. 152.

³⁹ Kagitcibasi 1984, S. 154.

⁴⁰ Die Pathanen sind das grösste Volk im Vielvölke(quasi)staat Afghanistan: Ich hatte als Repräsentantin von WFP in Baluchistan während 14 Monaten mit ihnen zu tun. Sie lehrten mich ihre traditionellen Rechtsvorstellungen zu verstehen, indem sie mir mit viel Geduld immer wieder die Gründe für ihr Verhalten aufzeigten. Die traditionellen Bevölkerungsgruppen lebten in Afghanistan vor 20 Jahren noch völlig ausserhalb der Weltwirtschaft und weit entfernt von den Bildungseliten in Kabul, die - in der UdSSR ausgebildet - keine Ahnung von den Lebensbedingungen der Landbevölkerung hatte und damals in Afghanistan ein Revolution nach Lenin'scher Manier durchführen wollte. Obwohl ich selbst mit der Linken in Afghanistan sympathisierte, musste ich erkennen, dass da absolut kein revolutionäres Industrieproletariat vorhanden war. Feudale Verhältnisse und/oder traditionale Stammesverfassungen reagierten auf das Diktat aus Kabul denn auch entsprechend harsch: So begann der Aufstand gegen Kabul 1979 in Herat: Als "die Kommunisten" die Mädchen in die Schule zwingen wollten, wurden 40 Russen und eine unbekannte Anzahl von Afghanen getötet.

⁴¹ Steul 1980.

⁴² Sigrist 1980, Tabibi 1980.

⁴³ Tobler 2001 a.

⁴⁴ Ostrom 1999, S. 35- 71.

⁴⁵ Ibid. 1999, S. 51.

⁴⁶ Ibid. 1999, S. 38.

⁴⁷ So hat z. B. die Jirga (Ratsversammlung) der Pathanen, die im Khost-Becken wohnen, für den Konfliktfall jede Kontaktaufnahme mit staatlichen Stellen untersagt. Der Bruch dieser Norm wurde vor Kriegsausbruch mit 250 000 Afghani, das waren damals 12 000 DM (!), bestraft - eine Summe, die nur reiche Händler oder staatlich Besoldete in hohen Positionen ausrichten konnten (vgl. Steul 1980, S. 260).

⁴⁸ Verheissungsvoll ist diese Verquickung, weil sie erlaubt, Menschen in die Moral und in den kollektiven Sinn einzubinden, verhängnisvoll ist sie, weil sie die Menschen in die abscheulichsten Kriege getrieben hat, wie sie jeweils im Namen von Moral, von Religion, von Konfession, von Nation und neuerdings der sog. Zivilisation erfolgen.

⁴⁹ Binokulares Sehen ist eines der zahlreichen Instrumente, die ich entwickelt habe: Es bringt die Sozialtätigen dazu, mit Blick auf das, was sie am Fremden irritiert oder worauf sie am Eigenen stolz sind - oder umgekehrt! - , auf der Basis von Kernkultur systematisch nach den transkulturellen Gemeinsamkeiten zu suchen.

⁵⁰ Tobler 2001 a.

⁵¹ Rawls 1995, S. 37 - 38.

⁵² De Beauvoir 1949.

⁵³ Damit meine ich das Modell, das in der Schweiz das Drei-Kreis-Modell abgelöst hat: Denn während früher die Menschen der armen Länder "en bloc" von der Immigration in die Schweiz ausgeschlossen waren, hat die Linke mit dem Argument, das Drei-Kreis-Modell sei rassistisch, inzwischen dafür gesorgt, dass die Schweiz Hochqualifizierte "grenzenlos" rekrutieren kann. So kann der Brain Drain im Interesse des Kapitals hemmungslos gefördert werden - im Klartext: die armen Ländern werden nun genutzt, den reichen Ländern die Bildungselite zu finanzieren und das fehlende Brain zu komplementieren.

⁵⁴ ImmigrantInnen müssen, genauso wie SchweizerInnen, die eine einschneidende Veränderung durchleben müssen, mit wohlwollender Unterstützung der Umwelt sowohl ihre Codes als auch deren psychischen Besetzungen neu organisieren. Für diese Neuorganisation kann u.U. auch eine Therapie fruchtbar sein. Um die unterschiedlichsten therapeutischen Verfahren und Schulen auf einen kurzen gemeinsamen Nenner zu bringen: Im Prinzip lernen PatientInnen in der narzisstischen Fusion bzw. positiven Übertragung mit ihren TherapeutInnen, ihren Codes bzw. Besetzungshaushalt in eine gelingende Balance zwischen der widersprüchlichen Innenwelt und/oder der über- oder unterfordernden Aussenwelt zu bringen.

⁵⁵ Das ist vermutlich ein wichtiger Faktor, der den Rückzug in die Kleinfamilie und den Abschluss vor der Öffentlichkeit erklären kann, der bei Immigration häufig zu beobachten ist. Traditionale MigrantInnen erfahren, genauso wie EthnologInnen, die in einer vormodernen Gesellschaft ihre Feldforschung machen, bei ihrer Wanderung in den modernen Kontext einen Sozialen Tod, gegen den sie sich u. U. mit einer Aufwertung bzw. Rigidisierung der traditionellen Vorstellungen und Verhaltensmuster wehren.

⁵⁶ Die Antwort auf die Frage, weshalb in den USA, wo seit Dekaden die Integration der African Americans "betrieben" wird, die schwarze Bevölkerung immer noch so randständig ist, kann nicht nur in der Diskriminierung liegen. Denn viele ImmigrantInnen, wie z. B. viele Japaner und Chinesen, sind in den USA äusserst erfolgreich. Möglicher Weise ist just die Hypostasierung der Black Culture zu einem hinderlichen Faktor für die geforderte Integration geworden. Locke (1998, S. 36), beschreibt die kulturellen Charakteristika der African Americans wie folgt: "They tend to prefer inferential reasoning to deductive or inductive reasoning (...), to approximate space, numbers, and time, rather than stick to accuracy (...), not to be 'word dependent'", so sind das alles Faktoren, die dem Erfolg in der modernen (Geld)Oekonomie entweder zum Ausschluss führen oder nur verpönt oder hinderlich sind.

⁵⁷ van Stok 1987, S. 78.

⁵⁸ Das Instrument der "Interkulturellen Auseinandersetzung" sieht 5 bis 6 systematische Perspektivenwechsel vor:

(1) Ausgangspunkt sind stets die interkulturellen Irritationen; (2) wird dann herausgearbeitet, ob moderne Kernkultur (Rechts- und Grundwertvorstellungen) verletzt wurden, d.h. sie werden auf hiesige Kernrollen, Sozialstruktur und Position in der Weltwirtschaft bezogen; (3) setzt die Erkundung nach der Kernkultur und den Kernrollenvorstellungen der KlientInnen ein. (4) Kommen im Konflikt traditionale Rechts- und Wertvorstellungen zum Tragen, so werden jetzt die positionalen und soziostrukturellen Voraussetzungen für die Kernrollen, Rechts- und Moralvorstellungen hüben und drüben ausgeleuchtet und - darauf gestützt- die transkulturellen Gemeinsamkeiten herausgearbeitet. (5) Schliesslich geht es darum, den KlientInnen aufzuzeigen, welche modernen Rechts- und Wertvorstellungen in der Schweiz verbindlich sind: Aus welchen Gründen, zu welchem Zweck, mit welcher Finanzierung, aber auch welche Chancen und Grenzen die modernen Kernrollen, Rechts- und Moralvorstellungen beinhalten. Das Instrument dient den BetreuerInnen zur Selbstreflexion und als Orientierung im interkulturellen Gespräch.

⁵⁹ Dabei sind ImmigrantInnen von den Rändern von jenen zu unterscheiden, die aus armen Regionen mit einer Staatstradition kommen. Die Letzteren verfügen über die sog. "helvetischen" Tugenden wie Pünktlichkeit, Fleiss, Arbeitsamkeit, Gehorsam. Als in den frühen 80er Jahren die Tamilen in die Schweiz kamen, zögerte das Gastgewerbe zuerst, "Dunkelhäutige" anzustellen, weil damit die Gäste abgeschreckt werden könnten. Sobald die Schweizer Wirte aber entdeckt hatten, dass viele Tamilen mit "helvetischen" Tugenden ausgestattet waren, lautete die Frage stets: "Händ Si mer nöd en Tamil?" Denn die tamilische Gesellschaft blickt auf eine lange Staatstradition zurück, mit der stets eine entsprechende Disziplinierung zusammengeht. Die selben soziostrukturellen Gründe erklären nota bene auch den Erfolg der Japaner, Chinesen, Koreaner etc. in den USA!

⁶⁰ Esser 1980, Treibel 140 ff.

⁶¹ Ich habe für derartige Fälle drei Instrumente ausgearbeitet, die an den Bedürfnissen der KlientInnen einsetzen: Der "Bazar der Gegenseitigkeit" verbindet dortige mit hiesigen Reziprozitätsregeln, "Schöner Wohnen" macht das hiesige Leistungssystem transparent und kann z. B. traditionale Soziale Zeit mit moderner Geldzeit vermitteln, "Weisser Zauber" arbeitet mit den transkulturell vorhandenen Grössenträumen und Entwicklungswünschen.

⁶² Kunz 2001.

⁶³ Schulz von Thun 1990, S. 23 - 35.

⁶⁴ Diese Heftigkeit ist vermutlich dadurch zu erklären, dass wir den Blick auf die Schattenseiten der eigenen Gesellschaft und Person abwehren, um sie stattdessen dem Fremden zuzuordnen. Persönlich kann ich die aggressive Ladung der Moral jedesmal erleben, wenn ich auf die Hierarchisierung in modernen Gesellschaften hinweise: Menschen aus der Ober- und Mittelschicht, die in dieser Hierarchie privilegierte Positionen einnehmen, überschütten mich dann mit Jauche, während Menschen, die im sozialen Unten der Schweiz leben oder von den globalen Rändern kommen, mir häufig kundtun, dass sie sich in diesem Blick aufgehoben fühlen. Ich habe gelernt, den Hass und die Verachtung, die mir entgegenschlagen, wenn ich auf die verdrängten Anteile der transkulturellen Gemeinsamkeiten aufmerksam mache, dadurch aufzufangen, dass mir das meist "viel Material" für neue Erkenntnisse bringt.

⁶⁵ Steiner-Ghamsi 1998.

⁶⁶ Die Berichterstattungen in TV und Zeitungen wimmeln seit dem 11. September 2001 von Ausdrücken, welche die Menschen und die Kulturen an den ausfransenden und ausufernden Rändern der Weltwirtschaft extrem abwerten.

⁶⁷ Ein Urteil über Moral, das einer ethischen Beurteilung standhalten kann, nimmt Mass an den konkreten Lebensumständen der Betroffenen und stellt die verfügbaren Ressourcen in Rechnung, auf deren Basis die Menschen und ihre Gesellschaftsverbände vor Ort zu überleben haben. Alles andere ist Anmassung und läuft auf einen moralischen Imperialismus hinaus, der in die Katastrophe führt

⁶⁸ Glasl 1999, S. 278 - 286.

⁶⁹ Erdheim 1988, S. 258 - 268, Willi 1988, Schmidbauer 1985, Schulz von Thun 1990 b, S. 76 - 85.

⁷⁰ Es ist keineswegs Zufall, dass die Gewalt zwischen traditional sozialisierten Männern und besonders eifrigen VertreterInnen der Moderne eskalierte, also nicht in der Konfrontation mit Mitgliedern der SVP, sondern zwischen Männer bzw. Frauen, die sich dem linken bzw. feministischen Lagern zurechneten und die bestimmt keine RassistInnen waren.

⁷¹ Damit will ich keineswegs unterstellen, dass es in allen traditionellen Kulturen die Vorschrift gab, Kinder zu prügeln. Aber es gibt traditionale Kulturen, die solches vorschreiben. Auch unsere eigene vergangene gehörte nota bene dazu!

⁷² Ich habe auch dieses Verfahren in einem spezifischen interkulturellen Instrument konkretisiert, das den Namen "Weisser Zauber" trägt und der Weissen Magie sowie einer Erzählung des Philosophen Ernst Bloch nachempfunden ist: Weisser Zauber arbeitet mit den guten Wünschen. Vgl. dazu Tobler 1998, S. 148 ff.

⁷³ Berne 1990.

⁷⁴ Henye 1993, S. 377 - 355.

⁷⁵ Selbstverständlich gibt es in der Schweiz reale Diskriminierung gegen ImmigrantInnen, die anzugehen und zu überwinden ist. Meine Beratungstätigkeit in interkulturellen Konfliktsituationen weist aber deutlich darauf hin, dass auch ganz andere Konfliktquellen zum Tragen kommen, die ich über das Konstrukt der Kernkultur aufzunehmen und zu lösen versuche. Kernkultur kann aber auch die Diskriminierung in einer Weise aufnehmen, dass diese konstruktiv aufgelöst werden kann.

⁷⁶ Auch im Drogenbereich wurden die KlientInnen zunächst stark idealisiert, Staat und Kapital zum Problemverursacher hypostasiert. Die Negative Triangulation "in der Szene" spiegelte sich aber bald in masochistischen Betreuungsritualen, in denen die Betreuenden von ihren KlientInnen entwertet und gedehmt wurden. Inzwischen wurden diese destruktive Triangulation in Richtung einer Orientierung aufgelöst, in der die DrogenkonsumentInnen sukzessive lernen, die (Selbst)Verantwortung für ihr Handeln schrittweise zu lernen.

⁷⁷ Sie Supervision hottert derzeit auf ihrer Schmalspurbahn separat und isoliert, aber in jenem Tempo übers Land, in dem sie die Menschen im Hier und Jetzt noch präzise ausmachen kann. Allerdings rollt sie weit ab von jenem TGV, in den sich jene Sozialarbeitswissenschaft setzt, die rasch und bequem nach Möglichst-hoch-oben reisen will

⁷⁸ Devreux 1976, S. 186.

⁷⁹ Erdheim 1982.

⁸⁰ Passett 1981, S. 185.

⁸¹ Kohut 1979, S. 218.

BIBLIOGRAPHIE:

Auernheimer, G.: Der sogenannte Kulturkonflikt. Frankfurt am Main 1988.

Bade, K.: (Hg.): Migration, Ethnizität, Konflikt. Osnabrück 1996.

Arbeitsgruppe Ethnologie Wien (Hg.): Von fremden Frauen, Frausein und Geschlechterbeziehungen in nicht-industriellen Gesellschaften. Frankfurt am Main 1989.

Arizpe, L. (Hg.): The Cultural Dimensions of Global Change. An Anthropological Approach. Vernôme 1996.

Battgay, R.: Narzissmus und Objektbeziehung. 2. Auflage, Bern 1979.

Bell, D.: Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus. Frankfurt am Main 1991.

Behrend, H.: Alice und die Geister. Krieg im Norden Ugandas. München 1973.

Berger, P. L., Luckmann, Th.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. 17. Auflage. Frankfurt am Main 2000.

- Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung (Hg.): *Revolution in Iran und Afghanistan*, Frankfurt am Main 1980
- Berne, E.: *Spiele der Erwachsenen*. Reinbek/Hamburg 1990.
- Berry, J. W. (Hg.): *Cross-Cultural Psychology, Research and Applications*. 2. Auflage. New York 1993.
- Besemer, Ch.: *Mediation. Vermittlung in Konflikten*. 7. Auflage. 2000.
- Berufsberatung der Stadt Zürich (Hg.): *Schritte zur Berufsfindung mit ausländischen Jugendlichen*. Zürich 1997.
- Breidenbach, St.: *Mediation: Struktur, Chancen und Risiken im Konflikt*. Köln 1995.
- Brislin, R. W. (Hg.): *Improving Intercultural Interactions. Modules for Cross-Cultural Training Programs*. Thousand Oaks 1994.
- Brumlik, M. u.a.: (Hg.): *Gemeinschaft und Gerechtigkeit*. Frankfurt am Main 1995.
- Buijtenhuijs, R.: *Mau Mau: Twenty Years After. The Myth and the Survivors*. Paris 1973.
- Cabral, A.: *L'arme de la théorie*. Paris 1975.
- Campbell, J., K.: *Honour, Family and Patronage*. New York 1976.
- Cameroon Tribune. Nr.245, Mardi, 17. August. Yaoundé 1982.
- Chasseguet-Smirgel, J.: *Das Ichideal. Psychoanalytischer Essay über die Krankheit der Idealität*. Frankfurt am Main 1987.
- Clapham, Ch. (Hg.): *Private Patronage and Public Power. Political Clientelism in the Modern State*. London 1982.
- Clastres, P.: *Staatsfeinde*. Frankfurt am Main 1979.
- Creighton, M., R.: *Revisiting Shame and Guilt Cultures: A Forty-Year Pilgrimage*. In: *Ethos, Journal of the Society of Psychological Anthropology*, 1990, Vol 18, Nr. 3, September, S. 279 - 307.
- Cremerius, J.: *Psychoanalyse - jenseits von Orthodoxie und Dissidenz*. In: *Psyche*, 1982. Jg. 36, H. 6, S. 481-514.
- Cushner, K. (Hg.): *Improving Intercultural Interactions. Moduls for Cross-Cultural Training Programs, Vol. 2*. Thousand Oaks 1994.
- Daimagüler, M., Mathiopoulus, M.: *Plädoyer für ein Miteinander auf Augenhöhe. Zwei deutsche Patrioten über Deutschlands Lei(d)tkultur*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 2000, Nr. 305, S. 5.
- de Beauvoir, S.: *La deuxième Sex*. Paris 1949.
- Denich, B., S.: *Sex and Power in the Balkans*. In: Lamphere, L. u.a. (Hg.): a.a.O., 1974, S. 243 - 262.
- De Rosny, E.: *Ndimisi: ceux qui soignent dans la nuit*. Yaoundé 1974.
- Devreux, G.: *Normal und anormal*. Frankfurt am Main 1974.
- Devreux, G.: *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*, Frankfurt am Main 1976
- Devreux, G.: *Ethnopschoanalyse*. Frankfurt am Main 1978.
- Doumbé-Moulongo, M.: *Les coutumes et le droit au Cameroun*. Youndé 1972.
- Dulabaum, N., L.: *Mediation: Das ABC. Die Kunst, in Konflikten erfolgreich zu vermitteln*. Basel 2000.
- Dux, G.: *Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter, Ueber den Ursprung der Ungleichheit zwischen Frau und Mann*. Frankfurt am Main 1997.
- Erdheim, M.: *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit*. Frankfurt.am Main 1982.
- Erdheim, M.: *Die Psychoanalyse und das Unbewusste in der Kultur*. Frankfurt am Main 1988.
- Elwert, G.: *Kulturbegriffe und Entwicklungspolitik - über "soziokulturelle Bedingungen der Entwicklung"*. In: Elwert, a. a. O. 1996, S. 49 -85.
- Elwert, G. (Hg.): *Kulturen und Innovation. Festschrift für Wolfgang Rudolph*. Berlin 1996.
- Esser, H: *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*. Neuwied 1980.
- Featherstone, M.(Hg.): *Global Culture.Nationalism, Globalization and Modernity*. 5. Auflage. Tousand Oaks1995.
- Fox, L.: *The Code of Ieké, Dugjini*, New York 1989.
- Freud, A.: *Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen*. 3. Auflage. Basel 1956.
- Freud, A.: *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. Frankfurt am Main 1985.
- Freud, S. (1923): *Das Ich und das Es*. In: *Laplanche, J, Pontalis J.-B.:* a. a.O., 1986, S. 319.
- Geertz, C.: *Welt in Stücken, Kultur und Politik am Ende des 20. Jahrhunderts*. Wien 1996.
- Gilligan, C.: *Die andere Stimme*. München 1984.
- Gilmore, D.: *Honor and Shame and the Unity of Mediterranean*. Washington 1987.
- Giordano. Ch.: *Die Betrogenen der Geschichte. Ueberlagerungsmentalität und Ueberlagerungsrationalität in mediterranen Gesellschaften*. Frankfurt am Main 1992.
- Glasl, F.: *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*. 6. Aufl. Bern 1999.
- Gommlich, F., Tieftrunk, A.: *Mut zur Auseinandersetzung: Konfliktgespräche*. Niedernhausen 1999.
- Grémaux, R.: *Woman Becomes Man in the Balkans*. In: *Herdt, a.a.O.* 1996, S. 241 - 284.
- Grindberg,L., Grinberg, R.: *Psychoanalyse der Migration und des Exils*. München 1990.
- Guggenbühl, A. (Hg.): *Gorgo, Zeitschrift für archetypische Psychologie und bildhaftes Denken*. Zürich 1999, Heft. 37.

- Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt am Main 1981.
- Habermas, Jürgen: Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt am Main 1992.
- Hacking, I.: Was heisst "soziale Konstruktion"? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften Frankfurt am Main 1999.
- Haferkamp, H.: (Hg.): Sozialstruktur und Kultur. Frankfurt am Main 1990.
- Hagehülsmann, U.: Transaktionsanalyse. Wie geht denn das? Transaktionsanalyse in Aktion I. Paderborn 1992.
- Harris, Th., A.: Ich bin o.k. Du bist o.k. Eine Einführung in die Transaktionsanalyse. Reinbek/Hamburg 1960.
- Heilbroner, R.: Kapitalismus im 21. Jahrhundert. Wien 1994.
- Heyne, C.: Täterinnen, Offene und versteckte Aggression von Frauen. Zürich 1993.
- Hoebel, E. A.: Das Recht der Naturvölker. Olten 1968.
- Hoffmann-Nowotny, H.-J., Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel Schweiz. Stuttgart 1973.
- Hoffmann-Nowotny, H.-J.: Chancen und Risiken multikultureller Einwanderungsgesellschaften. Forschungspolitische Früherkennung, Nr. 119, Bern 1992.
- Hoffmann-Nowotny, H.J.: Soziologische Aspekte der Multikulturalität. In: Bade, a.a.O. 1996, S. 103 - 126.
- Honneth, A. (Hg.): Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt am Main 1995.
- Huntington, S.: The Clash of Civilizations? In: Foreign Affairs, 1992, S. 23 – 49
- Kagitsibasi, C.: Old Age Security Value of Children. In: Journal of Cross Cultural Psychology. 1982, Vol 13., S. 29 – 42.
- Kagitsibasi, C.: Socialization in a Traditional Society. A Challenge to Psychology. In: International Journal of Psychology. 1984, Bd. 19, S. 145 – 157.
- Kagitsibasi, C.: Family and Human Development across Culture. A View from the Other Side. Mahawaha 1996.
- Kälin, W.: Grundrechte im Kulturkonflikt. Freiheit und Gleichheit in der Einwanderungsgesellschaft. Zürich 2000.
- Kaser, K.: Hirten, Kämpfer, Stammeshelden. Wien/Köln/Weimar 1992.
- Kimminich, O.: Migration, Ethnizität und Recht in Europa. In: Bade, K.: a.a.O. 1996, S. 349 - 366.
- Kohut, H.: Die Heilung des Selbst. Frankfurt am Main. 1979.
- Kohut, H.: Auf der Suche nach dem Selbst. München 1993.
- Kolland, F. u.a. (Hg.): Staat und zivile Gesellschaft. Beiträge zur Entwicklungspolitik in Afrika, Asien und Lateinamerika. Frankfurt am Main 1996.
- Kossek, B. (Hg.) Gegen-Rassismen. Konstruktionen. Interaktionen. Interventionen. Hamburg Berlin 1999.
- Kramer, F., u.a. (Hg.): Gesellschaften ohne Staat. Gleichheit und gegenseitigkeit. Frankfurt am Main 1978.
- Kunz, R.: Das Ich prägt sein Gehirn, NZZ 2001, Nr. 259, S. 77.
- Laburthe-Torla, Ph.: Les seigneurs de la forêt. Paris 1981.
- Lacoste-Dujardin, C.: Mütter gegen Frauen, Mutterherrschaft im Maghreb, Zürich 1990.
- Lamphere, L. u.a. (Hg.): Woman, Culture and Society, Stanford California 1974
- Laplanche, J., Pontalis J.-B.: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt am Main 1996.
- Lenz, I., Luig, U. (Hg.): Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften. Frankfurt am Main 1995
- Leyer, E. M.: Migration, Kulturkonflikt und Krankheit. Opladen 1991.
- Locke, C. D.: Increasing Multicultural Understanding. London 1998.
- Magiros, A.: Biologie und Kultur - Foucaults Beitrag zur Analyse des "Rassismus ohne Rassen. In: Kossek, B. (Hg.) Gegen-Rassismen. Konstruktionen. Interaktionen. Interventionen. Hamburg Berlin 1999: 292- 310.
- Mandel, E.: Marxistische Wirtschaftstheorie, Bd. 1 und 2, Frankfurt am Main 1973.
- Maquet, J.: Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen in Afrika. München 1991
- Mertens, W.: Einführung in die psychoanalytische Therapie, Bd. 1 - 3. Stuttgart 1990.
- Michalski, K. (Hg.): Europa und die Civil Society. Stuttgart 1991.
- Mitscherlich, M.: Die friedfertige Frau. Frankfurt am Main 1985.
- Mpolo Ma, M.: La liberation des envoûtés. Youndé 1976.
- Müller, H-P., Tobler V.: Politik von und mit Flüchtlingen. Interner Bericht ans Schweizerische Katastrophenhilfskorps. Quetta und Bern 1981.
- Müller, H.-P. (Hg): Weltsystem und kulturelles Erbe: Gliederung und Dynamik der Entwicklungsländer aus ethnologischer und soziologischer Sicht. Berlin 1996.

- Müller, H.-P.: Integrationsbericht der Stadt Zürich, Universität Zürich 1997. 2 Bde.
- Münkler, H. (Hg.): Politisches Denken im 20. Jahrhundert. München 1997.
- Nuscheler, F.: Migration, Ethnizität und Konflikt in Afrika. In: Bader, a. a. O. 1996, S. 289 - 304.
- Ostrom, E.: Institutional rational choice. 1996. In: Sabatier, Paul, A. (Hg.): a. a. O., 1999, S. 35-71.
- Paniagua, F. A.: Assessing and Treating Culturally Diverse Clients. A Practical Guide. London 1998.
- Parin, P.: Der Widerspruch im Subjekt, Syndikat, Frankfurt am Main 1983.
- Passett, P.: Gedanken zur Narzissmuskritik: Die Gefahr, das Kind mit dem Bad auszuschütten. In: Psychoanalytisches Seminar, a.a.O. 1981, S. 159 - 187.
- Pedrina, F. u. a. (Hg.) Kultur, Migration, Psychoanalyse. Tübingen 1999.
- Psychoanalytisches Seminar Zürich (Hg.): Die neuen Narzissmustheorien: zurück ins Paradies. Frankfurt am Main 1981.
- Putnam, R. D.: Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy. Princeton 1993.
- Rawls, J.: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt am Main 1975.
- Rawls, J.: Gerechtigkeit als Fairness: politisch und nicht metaphysisch. In: Honneth, a.a.O. 1995, S. 36 -67.
- Reiter, R. (Hg.): Toward an Anthropology of Women, New York 1975.
- Rex, J.: The Concept of Multicultural Society. Warwick 1985.
- Ritzer, G.: Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Frankfurt am Main 1998.
- Rosaldo, M., 1979: Woman, Culture, and Society: A Theoretical Overview. In: Lamphere, a a. O. S. 17 - 42.
- Rühle, E.: Interkulturelle Kompetenz in der Verwaltung. Wiesbaden 2001.
- Sabatier, Paul A. (Hg.): Theories of the Policy Process. Boulder/Colorado 1999.
- Sangree, W., H. 1986: Role Flexibility and Status Continuity: Tiriki (Kenya) Age Groups. In: Journal of Cross-Cultural Gerontology 1986, Vol. 1, Nr. 2, S. 117-138.
- Sangree, W., H. 1987: The Childless Elderly in Tiriki, Kenya, and Irigwe, Nigeria: A comparative analysis. In Journal of Cross-Cultural Gerontology 1987, Vol. 2, Nr. 3, 201 - 223.
- Sassen, S.: Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa. Frankfurt am Main 1996.
- Schmidbauer, W.: Die hilflosen Helfer. Reinbek/Hamburg 1977-
- Schulz von Thun, F.: Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Reinbek/Hamburg 1990 a.
- Schulz von Thun, F. Miteinander reden. Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung. Reinbek/Hamburg 1990 b.
- Segall, M., H.: Psychocultural Antecedents of Male Aggression. In: Segall, a.a. O., New York 1990, S. 71 - 92.
- Segall, M. H., et. al. (Hg.): Human Behaviour in Global Perspective, New York 1990
- Senghaas D., Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Frankfurt am Main 1977
- Senghaas, D.: Kapitalistische Weltökonomie. Frankfurt am Main 1979.
- Senghaas, D.: Wohin driftet die Dritte Welt? Frankfurt am Main 1994.
- Senghaas, D.: Zivilisierung wider Willen, Der Konflikt der Kulturen mit sich selbst. Frankfurt am Main 1998.
- Schiffauer, W.: Die Gewalt der Ehre. Frankfurt am Main 1983.
- Senghaas, D.: Wohin driftet die Welt? Frankfurt am Main 1994.
- Schneider, J.: Of Vigilance and Virgins: Honor, Shame, and Access to Ressources in Mediterranean Society. In: Ethnology. 1971, Vol. 10, S. 1 - 24.
- Sigrist, Ch.: Das Stammesrecht der Pashtunen. In: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung, a.a.O. 1980, S. 264-279.
- Sitter-Liver, B. (Hg.): Herausgeforderte Verfassung. Freiburg/Schweiz 1999.
- Sitter-Liver, B. (Hg.): Geschlechterdifferenz und Macht, Reflexion gesellschaftlicher Prozesse. Freiburg Schweiz 2001.
- Spittler, G.: Konfliktaustragung in akephalen Gesellschaften: Selbsthilfe und Verhandlung, In: Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie 1980, Nr. 6, Opladen, S. 142 - 164.
- Steiner-Ghamsi, G.: Der Ausländer als Hinterwäldler. In: Wochenzeitung, 1998, Nr. 35, S. 5.
- Steuil, W. 1980: Pashtunwali und Widerstand. In: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung, a. a. O., S. 251-263.
- Strahm R.H., Warum sie so arm sind, Wuppertal 1985.
- Strahm R.H., Wirtschaftsbuch Schweiz, Zürich 1987.
- Tapper, N.: Bartered Brides. Politics, Gender and Marriage in an Afghan Tribal Society. Cambridge 1991.
- Steuil, W.: Pashtunwali und Widerstand. In: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung, a.a.O. 1980, S. 251-263.
- Tabibi, L.: Staatliches und traditionales Recht in Afghanistan: Probleme und Materialien. In: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung, a.a.O. 1980, S. 236 - 249.
- Tapper, N.: Bartered Brides. Politics, Gender and Marriage in an Afghan Tribal Society. Cambridge 1991.
- Taylor, Ch.: Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Frankfurt am Main 1993.

-
- Tertilt, H.: Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande. Frankfurt am Main 1996.
- Thomas; L.-V., Luneau, R.: La terre africaine et ses religions. Paris 1975.
- Tobler, V.: Fremdlandhelden. Von den Schwierigkeiten in der Adoleszenz. In Berufsberatung der Stadt Zürich (Hg): a.a.O. 1997, S. 71 - 95.
- Tobler, V.: Kulturwechsel in der Adoleszenz: Der doppelte Kultursprung. In: VeSAD, a.a.O. 1998 S. 92 - 152.
- Tobler, V.: Zur Gesellschaftlichen Konstruktion des Alters. In: Guggenbühl, a.a. O. 1999 a, Heft. 37, S.35 - 63.
- Tobler, V.: Struktur- und Kulturblindheit unserer Verfassungsgemeinschaft? In: Sitter-Liver, a.a.O. 1999 b, S. 109 - 132.
- Tobler, V.: a: Wenn Frauen in Männerrollen steigen: von der Geschlechter- zur Berufsrollenhierarchie. In: Sitter-Liver, a.a.O., 2001 a, S. 187 - 207.
- Tobler, V.: Zweierlei Kernkultur im Einwanderungsland. Von der Erkenntnis der Unterschiede zur Integration. In: Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2001 b, 16.3.01, S. 15.
- Tobler, V.: c: Stolpersteine der interkulturellen Behördenkommunikation. In: Rühle, E., a. a. O., Wiesbaden 2001 c, S. 49 - 82.
- Treibel, A.: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 2. Auflage. München 1999.
- van Stok, B., Wouters, C.: Frauen im Zwiespalt. Frankfurt am Main 1987.
- VeSAD (Hg.): Symposium Soziale Arbeit. Soziale Arbeit mit Jugendlichen in problematischen Lebenslagen, Köniz 1998.
- Vogt, L. u.a. (Hg.): Ehre. Archaische Momente in der Moderne. Frankfurt am Main 1994.
- Weber, Max (1919): Politik als Beruf. In: Münkler a.a.O., 1997, S. 22 – 34
- Wettstein, D. (1985): Self and Society. Narcissism, colectivism, and the development of morals, New York 1988.
- Wicker, H.-R.: Von der komplexen Kultur zur kulturellen Komplexität. In: Ders. a.a. O., 1996, S.373 - 392.
- Wicker, H.-R.: Das Fremde in der Gesellschaft. Migration, Ethnizität und Staat. Zürich 1996.
- Willi, J.: Die Zweierbeziehung, Spannungsursachen, Störungsmuster. Klärungsprozesse. Lösungsmodelle. Hamburg 1988.
- Ziehe, Th.: Pubertät und Narzissmus. Sind Jugendliche entpolitisiert? Frankfurt am Main 1975.

V. Tobler: Kernkultur – ein Instrument zur interkulturellen Integration.

In: VeSAD (Hg): Symposium Soziale Arbeit. Soziale Arbeit und Migration. Bern 2003: 123 – 160.